

# MOSLEMISCHE REVUE

HERAUSGEGEBEN VON { MAULVI SADR-UD-DIN  
PROFESSOR S. M. ABDULLAH

7. Jahrgang

Shábān-Ramadhan 1349 A.-H.  
Januar 1931

Heft 1

## INHALT:

	Seite		Seite
1. Zum Jahresbeginn 1931 . . . . .	1	5. Die Religion und der Mensch der Zukunft (Fortsetzung) . . . . .	24
2. Die Bedeutung des Freitaggebetes .	1	Von Hamid Marcus	
Von S. M. Abdullah			
3. Die Lehre des Islam . . . . .	3	6. Ghandi über den Islam . . . . .	30
Von Mirza Ghulam Ahmad			
4. Kommentar zum 176. Koran-Vers der 2. Sure . . . . .	18	7. Anzeigen . . . . .	31
Von Sukrija Alagić			

Drei Hefte der Revue von höchstem Allgemeininteresse:

LEBEN U. WIRKEN DES HEILIGEN PROPHETEN

Von Muhammad Ali

DIE AHMADIJA-BEWEGUNG

Von F. K. Khan Durrani

DIE STELLUNG DER FRAU IM ISLAM

Von S. M. Abdullah

Einzeln käuflich!

Erscheint vierteljährlich

Bezugspreis: jährlich M. 4.—

**B E R L I N - W I L M E R S D O R F**  
BRIENNER STRASSE 7, MOSCHEE :: TEL.: UHLAND 1930

بِسْمِ اللَّهِ الرَّحْمَنِ الرَّحِيمِ

IM NAMEN GOTTES, DES BARMHERZIGEN, ALLERBARMENDEN  
**MOSLEMISCHE REVUE**

7. Jahrgang Shābān-Rhamadan 1349 A.-H. Januar 1931 Heft 1

Am ersten Freitag jeden Monats, abends 8 Uhr, finden in der Moschee am Fehrbelliner Platz Vorträge statt. Gäste herzlich willkommen.

Die Deutsch-Muslimische Gesellschaft.

An jedem Freitag, mittags um 1½ Uhr, findet Salat-al-Jumu'ah (Freitaggebet) in der Moschee am Fehrbelliner Platz statt. Muslims herzlich willkommen.

An jedem Freitag, abends 8 Uhr, arabische Unterrichtsstunde. Im Hause bei der Moschee.

Der Ramadhan-Monat beginnt in diesem Jahre am 19. Januar und endet am 17. Februar mit dem Ramadhanfest (18. Februar). Bei dem für diesen Monat vorgeschriebenen Fasten ist es nötig, darauf zu achten, daß man die Abendmahlzeit erst nach Sonnenuntergang, die Morgenmahlzeit nicht später als eine Stunde vor Sonnenaufgang einnimmt.

ZUM JAHRESBEGINN 1931

NACHDEM im abgelaufenen Jahre auch die Inneneinrichtung der Moschee vollständig fertiggestellt worden ist und die Gebetteppeiche auf den Fußboden gebreitet worden sind, beginnen wir unsere regelmäßigen Freitagsgottesdienste, zu denen wir alle Muslims herzlich willkommen heißen.

Eine kurze Betrachtung des Imams der Moschee über die Bedeutung des Freitaggebetes wird allen unseren Freunden aus diesem Anlaß willkommen sein. Sie leite deshalb den neuen Jahrgang ein.

DIE BEDEUTUNG DES FREITAG-GEBETES  
VON S. M. ABDULLAH

ES werden die Verse 62:9—11 aus dem heiligen Quran rezitiert. An sie knüpfen wir folgende Betrachtungen: Der Mensch ist ein geselliges Wesen und braucht zu seinem Glück und Gedeihen die Gemeinschaft. Wenn der Islam die Religion der Menschlichkeit ist, so muß er imstande sein, uns auch die nötigen Gesetze für das menschliche Gemeinschaftsleben zu geben. Tatsächlich sind wahre Religion und Gemeinschaftlichkeit nach meiner Meinung etwas voneinander Untrennbares. Heute will ich mich aber nicht mit diesem, vor allem wichtigen Gegenstand, ich meine mit dem Gemeinschaftsgedanken, befassen; sondern ich will den Kreis meiner Betrachtungen enger ziehen und nur einen Punkt herausgreifen. Ich will an folgendes erinnern: Wenn der Islam bestimmt ist, die Religion der Gemeinsamkeit zu sein, so muß er einmal seinen Mitgliedern diejenigen Gesetze geben, die zu einer gesunden Gemeinschaftsentwicklung nötig sind; und sodann muß er seinen Mitgliedern Gelegenheit geben, sich miteinander zu treffen und diejenigen Fragen zu besprechen, die zum nationalen und kommunalen Gedeihen von Wichtigkeit sind.

Ich kann nun zuversichtlich, ja ohne die geringste Furcht vor Widerspruch, bekennen, daß der Islam die einzige Religion ist, die dieses Doppelziel wirklich erreicht. Denn er ist die einzige soziale und praktische Religion der Welt.

Was die sozialen Gesetze anbetrifft, die der Islam seinen Anhängern gibt, so handelt es sich da um einen Gegenstand, zu groß, als daß er sich in dem kurzen, mir zur Verfügung stehenden Zeitraum bewältigen ließe; und so möchte ich dieses Thema auf eine andere Veranlassung verschieben. Hier möchte ich nur ein paar Worte über die Gelegenheit sagen, die der Islam zur Entwicklung unserer unmittelbaren Beziehungen von Mensch zu Mensch bietet, mit besonderer Berücksichtigung der Einrichtung des Gebetes.

Das Gebet hat, obgleich es zunächst nur ein Ausströmen der innersten Empfindungen, eine inständige Bitte an Gott und ein ehrfürchtiger Ausdruck der aufrichtigsten Wünsche der Seele im Angesicht Gottes ist, doch auch eine soziale Seite. Ein Teil unserer täglichen Gebete soll in Gemeinschaft gesprochen werden, wobei sich die Bewohner der nächstbenachbarten Häuser und Straßen treffen. Dann kommt das Freitagsgebet, von dem es ausdrücklich heißt, daß es nicht allein gesprochen werden soll, sondern immer gemeinschaftlich, und zwar an einer Stelle, wo sich die Muslims benachbarter Stadtteile versammeln können. Es reihen sich an die zwei großen Feste (Ramadan und Qurban), an denen sich die Muslims der ganzen Stadt an gemeinsamer Stätte versammeln sollen; und zuletzt ist die Hajj (Pilgerfahrt) zu nennen, bei der sich die Muslims der ganzen Welt, alle Nationalitäten, ohne Unterschied von Rasse, Kaste und Farbe in Mekka treffen. So gibt es bei unseren Gebeten, seien es unsere regelmäßigen Freitagsgebete oder die Feiertagsgottesdienste, oder sei es die Hajj, reichliche Gelegenheit, unsere sozialen Beziehungen lebendig zu erhalten und brüderliche Bande zu knüpfen und zu befestigen.

Einige spezielle Worte möchte ich in diesem Zusammenhang mit Bezug auf den Freitagsgottesdienst sagen. Im Islam ist kein eigentlicher Festtag für Gebet und Gottesdienst angesetzt. Die Juden und Christen bestimmten einen Tag ausschließlich zur religiösen Verehrung, und es wurde ihnen verboten, an diesem Tage außer dem Gottesdienst noch irgendwelche Tätigkeit auszuüben. In diesem Sinne gibt es jedoch keinen Sabbath bei den Muslims. Jumu'ah (Freitag) bedeutet Versammlung. Das soll besagen: Der Freitagsgottesdienst des Islam ist ein gemeinschaftliches Gebet, dem eine Predigt (Khutbah) vorangeht, aber dieses gemeinschaftliche Gebet steht nur an Stelle des täglichen Mittagsgebetes (Zuhr). Was das Gebet im allgemeinen anbetrifft, so wird es am besten allein und in abgeschlossener Sammlung verrichtet; aber der Islam will soziale Beziehungen unter seinen Anhängern schaffen, und darum hat er das Freitagsgebet eingesetzt.

Wie ich oben bemerkte, hat der Freitag des Islam nichts mit dem Sabbath der Juden, dem Sonntag der Christen zu tun, und deshalb ist den Muslims nicht verboten, an diesem Tage zu arbeiten; nein, im Gegenteil, die von mir eingangs zitierten Verse des heiligen Qurans (62:9—11) zeigen, daß die alltäglichen Arbeiten vor und nach dem Jumu'ah-Gebet ungestört ihren Fortgang nehmen sollen. Das Kapitel, in dem diese Verse stehen, heißt Al-Jumu'ah (die Versammlung), und die Übersetzung der angezogenen Verse lautet wie folgt:

„Oh, ihr Gläubigen, wenn der Ruf zum Gebet am Freitag ertönt (Al-Jumu'ah, der Tag der Versammlung), dann eilt und gedenket Gottes und verlaßt eure Arbeit\*), das ist besser, müßt ihr wissen.“

„Aber wenn das Gebet beendet ist, dann zerstreut euch und sucht Gottes Gnade\*\*), und bringt euch bei Allah in Erinnerung, damit ihr Erfolg habt.“

Und wenn sie Ware sehen oder Sport treiben, brechen sie auf und lassen dich stehen. Sage ihnen: Was mit Allah in Zusammenhang steht, ist besser als Sport und besser als Ware, und Allah ist der Beste, der Erhalter“ (62:9—11).

Durch diese Verse will uns der Islam auf den goldenen Mittelweg zwischen den beiden Extremen einer völligen Feiertagsruhe und eines ununterbrochenen Arbeitstages führen!

#### DIE LEHREN DES ISLAM

Fünf fundamentale religiöse Probleme, behandelt im Geiste des Islam, von MIRZA GHULAM AHMAD aus Quaddian (Indien), Begründer der Ahmadiyya-Bewegung und Verfasser von nahezu 70 Werken über den Islam.

#### Vorwort

**D**IE Schrift, die unseren Lesern hier in deutscher Übersetzung dar- geboten wird, wurde seinerzeit in Urdu von dem verstorbenen Mirza Ghulam Ahmad aus Quaddian verfaßt. Der Text wurde auf der großen Religionskonferenz in Lahore (Punjab) im Dezember 1896 von einem der treuesten Anhänger des Verfassers, dem verstorbenen Maulvi Abdul Karim, vorgelesen. In englischer Sprache erschien er zuerst abschnittsweise in der „Review of Religions“ im Jahre 1902 und 1903. Das Buch bespricht vom Standpunkt des Moslems aus die fünf Themen, die von den Einberufern der Konferenz zur Diskussion gestellt worden waren. Diese fünf Themen be-

\*) Traffic bedeutet hier „geschäftliche Unternehmungen“.

\*\*) Die Worte „Allahs Gnade“ werden von den meisten Auslegern als „Handelsgeschäfte und Industrie“ verstanden.

handelten 1. die physischen, moralischen und geistigen Zustände des Menschen, 2. den Zustand des Menschen im Jenseits, 3. das wirkliche Ziel des Menschenlebens und die Mittel, es zu erreichen, 4. die Wirkung unserer Taten in diesem und jenem Leben, 5. die Quellen der Gotteserkenntnis.

Das Werk ist vor allem dazu bestimmt, die Lehren des Islam im Westen zu verbreiten. Es beansprucht nicht, eine vollständige Abhandlung über die islamischen Lehren zu geben, aber in dem engen Raum der hier behandelten fünf Themen — und es sind unzweifelhaft Themen von der allergrößten Wichtigkeit für jede Religion — wird der Leser viele wahre, tiefe, ursprüngliche und erhebende Gedanken finden, die Moslems und Nicht-Moslems in gleicher Weise interessieren. Die Religion des Islam ist oft genug von einer gewissen Klasse christlicher Schriftsteller herabgesetzt und verfälscht worden. So schwebt dem lesenden Publikum wahrscheinlich eher die „schwarze Seite“ des Bildes vor, das ihm vom Islam geläufig ist. Ja, man weigert sich hartnäckig, irgendetwas Gutes in einem Religionssystem zu erblicken, das von jenem abweicht, dem man selbst Treue schuldet. Nichtsdestoweniger ist doch in letzter Zeit die Wolke des Vorurteils langsam gewichen vor dem Lichte, das durch die uneigennütigen Arbeiten vieler vorurteilsfreier Schriftsteller auf Geschichte und Lehre des Islam gefallen ist. So bleibt zu hoffen, daß auch diese Publikation, deren ganzer Inhalt aus dem heiligen Koran entnommen worden ist, ein Schritt vorwärts sein wird, um viele der Mißverständnisse, die gegen den Islam sprechen, auszurotten.

M u h a m m a d A l i .

#### Inhalt

1. Vorläufige Bemerkungen: Der Koran gibt Beweise für jede Behauptung, die er aufstellt.

2. Die physischen, moralischen und geistigen Zustände des Menschen: Nafs-i-ammára — Nafs-i-lawwáma — Nafs-i-mutmainnah — Die drei Zustände in ihren Beziehungen zueinander — Wirkung der physischen auf die sittliche Natur des Menschen — Die Seele wächst aus dem Körper und kommt nicht von außen — Von der moralischen zur geistigen Stufe — Vorislamisches Arabien — Die durch den Islam bewirkte Reformation — Was ist und was ist nicht moralische Eigenschaft — Die physischen Zustände: Keuschheit — Ehrlichkeit — Milde — Höflichkeit — Vergebung — Güte — Mut — Wahrhaftigkeit — Geduld — Mitgefühl — Das Dasein Gottes — Welches ist die Quelle der absoluten Sicherheit betreffs des Daseins Gottes? — Gott spricht jetzt, wie er in der Vergangenheit gesprochen hat — Vollkommenheit der Religion des Islam — Beweise für das Dasein Gottes — Gottes Eigenschaften — Die geistigen Zustände — Das Gebet, das im Anfangskapitel gelehrt wird — Welches sind die Empfänger der göttlichen Segnung? — Das Paradies auf Erden — Zwei Stufen des geistigen Fortschritts — Die Vor-

bedingungen, aus denen dem Menschen ein Paradies geschaffen wird — Und seine Hölle — Stufe der Vollkommenheit.

3. Der Zustand des Menschen im Jenseits: Das Jenseits ein Abbild des geistigen Zustands in diesem Leben — Die Wirklichkeiten des nächsten Lebens sind anderer Natur als in diesem — Barzakh — Auferstehung — Geistige Tatsachen dieses Lebens sollen im nächsten verkörpert erscheinen — Der im nächsten Leben bevorstehende Fortschritt ist unendlich.

4. Das Ziel des menschlichen Lebens in dieser Welt und die Mittel, es zu erreichen.

5. Die Ausführung der praktischen Anordnungen des Gesetzes in diesem und jenem Leben: Das vollkommene göttliche Gesetz macht den Menschen vollkommen — Die Eigenschaften eines vollkommenen Menschen — Die Eide im Heiligen Koran.

6. Die Quellen der göttlichen Erkenntnis: Drei Grade des Erkennens — Vernunft und Berichte sind Quellen des ersten Grades — Eingebung ist die Quelle des nächsthöheren Grades der Gewißheit — Was ist Eingebung? — Wo findet man diejenigen, denen Eingebungen zuteil geworden sind? — Quellen des höchsten Grades der Gewißheit — Vollkommene Reinheit beim Heiligen Propheten.

Im Namen Allahs des Gnädigen und Barmherzigen. Wir loben Gott und erflehen seinen Segen auf seinen erhabenen Propheten.

Zu dieser vielversprechenden Zusammenkunft haben sich die Vertreter der verschiedenen Religionssysteme vereinigt, um, soweit es die zur Diskussion gestellten Fragen gestatten, die Schönheiten der von ihnen vertretenen Religionen darzutun. So will auch ich von den Schönheiten des Islam sprechen, dessen Vertreter ich bin. Bevor ich mit dem eigentlichen Thema beginne, erlaube ich mir festzustellen, daß alle meine Behauptungen und Beweise auf dem Heiligen Koran beruhen und aus ihm entnommen sind. Ich halte es für äußerst wichtig, daß jeder, der an irgendeine Heilige Schrift als an das offenbarte Wort Gottes glaubt, sich bei der Vertretung der Religion, die er bekennt, dahin beschränkt, den Text des Heiligen Buches nicht zu verlassen und sich nicht auf andere Beweise zu stützen als die daselbst gegebenen. Denn wenn er diese Regel nicht befolgt, schafft und befürwortet er natürlich ein neues Buch und nicht das, welches er zu vertreten behauptet. Da es nun meine Absicht ist, die Schönheiten des Koran aufzuzeigen und seine alle anderen Bücher überragende Erhabenheit zu erweisen, so halte ich mich an die obenerwähnte Regel; ich beziehe mich also bei allen meinen Thesen und Beweisen einzig auf den Koran und be-

haupte nur das, was in ihm mit klaren Worten zum Ausdruck kommt oder was vernünftigerweise von seinen Worten hergeleitet werden kann.

Da von den anderen Rednern auch erwartet werden darf, daß sie sich in ihren Vorträgen von dieser verständigen Regel leiten lassen, so wird hier für urteilsfähige Geister eine gute Gelegenheit sein, sich eine Ansicht über den vergleichsweisen Wert der verschiedenen Bücher zu bilden, die behaupten, auf Offenbarung zu beruhen. Eben aus diesem Grunde gehe ich nicht über das Gotteswort selbst hinaus und werde es vermeiden, mich auf die Autoritäten zu beziehen, die überlieferte Worte des Heiligen Propheten weitergeben. So ist dies denn der Tag, der den Ruhm und die Erhabenheit des Koran offenbaren wird, und ich flehe den Allmächtigen Gott demütig an, mir bei diesem Unternehmen zu helfen. Amen!

Einige unter den vorstehenden Bemerkungen einleitender Natur erscheinen vielleicht diesem oder jenem Teilnehmer als nicht zur Frage selbst gehörend. Aber da sie zum vollen Verständnis des Themas nötig sind, das im folgenden aufgerollt wird, habe ich nicht unterlassen können, sie zu machen.

#### Die drei Stufen

Die erste Frage bezieht sich auf den physischen, den moralischen und den geistigen Zustand des Menschen. Der Heilige Koran macht diese Einteilung, indem er drei verschiedene Quellen für die dreifachen Zustände des Menschen unterscheidet. Mit anderen Worten: er erwähnt drei Quellen, aus denen die genannten drei Zustände fließen. Die erste der Quellen, aus der die physischen Anlagen des Menschen sich herleiten, wird Nafs-i-ammára genannt, was soviel heißt, wie unbeherrschbarer Geist oder auf Böses gerichteter Geist. Das Charakteristische des Nafs-i-ammára ist, daß es den Menschen zum Bösen hinlenkt, daß es ihn auf unrechte und unmoralische Wege führt und ihn hindert, Vollkommenheit und moralische Vollendung zu erreichen (12: 53). Kurz, die menschliche Natur neigt auf einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung zum Bösen und zu Übertretungen. Und solange der Mensch keine höheren moralischen Eigenschaften besitzt, herrscht das Böse in ihm vor. Er ist dem Bösen solange untertan, als er nicht im Lichte wahrer Weisheit und wahren Wissens wandelt, sondern seinen natürlichen Neigungen gehorcht, wie essen, trinken, schlafen, und seinen Erregungen, ganz wie es die niederen Tiere tun.

Anders jedoch, wenn er sich von dem Zwange tierischer Leidenschaften befreit und, von Weisheit und Wissen geleitet, seinen natürlichen Begierden die Zügel hält, wenn er diese Begierden also regiert, statt sich von ihnen regieren zu lassen! Ist eine derartige Umwandlung von der Torheit zur Tugend in seiner Seele erfolgt, dann verläßt er die körperliche Stufe und wird ein moralisches Wesen im wahren Sinne des Wortes. Die Quelle des

moralischen Zustandes wird in der Terminologie des Korans nafs-i-lawwáma oder der selbstanklagende Geist (Gewissen) genannt. In dem Kapitel „Die Auferstehung“ begegnen wir folgenden Worten:

„Ich schwöre bei der Seele, die sich selbst tadelt (bei jeder Pflichtver-säumnis oder dem geringsten Ungehorsam, da sie weiß, daß sie gesündigt hat)“ (75: 2). Aus dem Geiste solcher Worte entspringt ein äußerst moralisches Leben, und wenn der Mensch die hier charakterisierte Stufe erreicht, ist er frei von allem Tierischen. Der Schwur bei der selbst-anklagenden Seele zeugt von der Achtung, in der eine solche Seele steht. Denn der Übergang von der ungehorsamen zur selbstanklagenden Seele ist ein sicheres Zeichen von ihrer Besserung und Läuterung, und sie wird damit des Wohlgefallens in Gottes Augen würdig. Lawwáma bedeutet wörtlich: jemand, der unnachlässig verabscheut. Und die nafs-i-lawwáma oder selbstanklagende Seele trägt ihren Namen davon, daß sie den Menschen für eine böse Tat tadelt und ungezügelt Leidenschaften und tierische Begierden aufs äußerste haßt. Ihr Bestreben ist andererseits, gute Eigenschaften und einen tugendhaften Zustand zu erzeugen, das Leben also in der Weise umzugestalten, daß sein ganzer Verlauf sich wandelt; die fleischlichen Leidenschaften und sinnlichen Wünsche werden nun gezügelt und in den richtigen Grenzen gehalten. Obgleich aber, wie wir oben erwähnt haben, die selbstanklagende Seele sich für ihre Fehler und Gebrechen selbst zur Rechenschaft zieht, ist sie doch noch nicht Herr ihrer Leidenschaften, das heißt mächtig genug, ausschließlich Tugend zu üben. Sondern die Schwäche des Fleisches hat doch noch manchmal die Oberhand, und dann strauchelt sie und fällt. In dieser ihrer Schwäche gleicht sie dem Kinde, das nicht fallen will, aber dessen ungekräftigte Beine manchmal noch unfähig sind, es zu tragen. Indessen sie beharrt nun nicht in ihrem Fehler, sondern jede Sünde bringt nur wieder neuen Vorwurf für die Seele. Kurz, auf dieser Stufe ist die Seele begierig, moralische Größe zu erlangen, und empört sich gegen den Ungehorsam, der das Merkmal der ersten, der tierischen Stufe ist, nur weicht sie trotz ihres Strebens nach Tugend noch manchmal vom Wege der Pflicht ab. Die dritte oder letzte Stufe erreicht die Seele bei ihrem Aufwärtsstreben, sobald sie zu der Quelle aller geistigen Eigenschaften gelangt. Die Seele ist auf dieser Stufe nach den Worten des Heiligen Koran die Nafs-i-mutmainnab, d. h. eine Seele in Ruhe. Der Koran sagt:

„O du Seele, die du in Ruhe bist (das ist: vollkommen zufrieden bei deinem Herrn ruhst), kehre zu deinem Herrn zurück, da du dich seiner freust und er sich deiner, so tritt unter meine Diener ein und in mein Paradies“ (89: 28—30). Auf dieser Stufe ist die Seele befreit von allen Schwächen und Gebrechen und ist stark in ihrer geistigen Kraft. Sie ist

nun vollkommen mit Gott vereint und kann nicht ohne ihn leben. **Wie** Wasser mit großer Gewalt einen Abhang hinabfließt und bei seinem großen Volumen und dem Fehlen aller Hemmungen mit unwiderstehlicher **Vehe-**menz niederstürzt, so strömt die Seele auf dieser Stufe, alle Hindernisse beiseite schiebend, ungehemmt zu ihrem Schöpfer. Darauf bezieht sich der oben angeführte Vers. Es geht außerdem aus den Woren: „O Seele, **die** du in deinem Herrn Ruhe gefunden hast, kehre zu ihm zurück“ hervor, **daß** in diesem Leben und nicht nach dem Tode die große Umwandlung geschieht, und daß in dieser Welt und nirgends sonst der Eintritt ins Paradies **ge-**währt wird. Da der Seele ferner befohlen wird, wieder zu ihrem Herrn (rabb, wörtlich: Erhalter) zurückzukehren, so ist es klar, daß **eine** solche Seele Beistand nur bei ihrem Herrn findet. Die Liebe zu Gott ist ihre Nahrung, und sie trinkt tief aus dieser Quelle des Lebens und wird dadurch vom Tode befreit. Derselbe Gedanke ist an anderer Stelle im Heiligen Koran in die Worte gekleidet:

„Wer seine Seele von den fleischlichen Leidenschaften gereinigt hat, ist gerettet und soll nicht vernichtet werden; aber wer sich ungezügelter irdischen Leidenschaften hingab, soll sicher am Leben **verzweifeln**“ (91:10).

Kurz, diese drei Zustände der Seele können der körperliche, der moralische und der geistige Zustand des Menschen genannt werden. Von diesen ist der körperliche Zustand, d. h. der, in dem der Mensch die Leidenschaften des Fleisches zu befriedigen sucht, äußerst gefährlich, wenn die Leidenschaften sich heftig austoben; denn zu gleicher Zeit geben sie dem moralischen und geistigen Zustand des Menschen den Todesstoß, und deshalb wird dieser Zustand der „gegen Gottes Heiliges Wort ungehorsame Geist“ genannt.

Die drei Zustände in ihren Beziehungen zueinander

Für unsere Betrachtung lautet die nächste Frage: Welches ist die Wirkung der Lehren des Heiligen Koran auf den physischen Zustand des Menschen? Wie führt er uns in dieser Hinsicht, und welche praktischen Grenzen setzt er den natürlichen Neigungen? Es kann gleich anfangs gesagt werden, daß nach den moslemischen Schriften die physische Verfassung des Menschen eng mit seinem moralischen und geistigen Zustand verknüpft ist, so daß sogar seine Art zu essen und zu trinken eine Rolle bei seiner geistigen und moralischen Entwicklung spielt. Wenn daher seine natürlichen Wünsche sich den Anweisungen des Gesetzes unterordnen, so nehmen sie die Gestalt moralischer Eigenschaften an und beeinflussen den geistigen Zustand der Seele stark. Deshalb wird bei jeder Andacht und jedem Gebet und bei allen Vorschriften, die sich auf innere Reinheit und moralische Aufrichtigkeit beziehen, der größte Wert auf äußere Reinheit und Sauberkeit und auf die aufrechte Haltung des Körpers gelegt. Die Be-

ziehung zwischen der physischen und geistigen Natur des Menschen wird bei jeder sorgfältigen Betrachtung seiner äußeren Handlungen sichtbar werden, und ebenso die Wirkung jener äußeren Handlungen auf die innere Natur des Menschen. Ein noch so erkünsteltes Weinen betrübt das Herz, während selbst ein künstlich herbeigeführtes Lachen noch es froh macht. Ebenso veranlaßt ein Niederwerfen des Körpers, wie das Gebet es fordert, die Seele, sich zu demütigen und zum Schöpfer aufzublicken, während stolzer Gang Eitelkeit und Hochmut hervorruft. Diese Beispiele veranschaulichen deutlich die Wirkung der körperlichen Haltung auf den geistigen Zustand des Menschen. Die Erfahrung zeigt des ferneren den starken Einfluß der Nahrung auf das Herz und das Gehirn. Zum Beispiel verlieren die Vegetarier mit der Zeit allen Mut, und der Erfolg davon, daß man die Fleischkost meidet, ist Herzschwäche und vollkommener Verlust jedes hohen Mutes. Dieses Gesetz läßt sich auch bei den Tieren beobachten, denn die Pflanzenfresser besitzen nicht den hundertsten Teil des Mutes der Fleischfresser, und Analoges gilt von den Vögeln. Mithin ist nicht im geringsten zweifelhaft, daß die Nahrung eine wichtige Rolle bei der Bildung des Charakters spielt. Aber ähnlich, wie es falsch ist, Fleisch von der Diät völlig auszuschließen, ist auch ein Übermaß von Fleisch dem Charakter nachteilig und richtet die wertvollen Eigenschaften der Demut und Milde zugrunde. Dagegen werden diejenigen, die den Mittelweg einschlagen, zum Erben beider Vorzüge, des Mutes wie der Sanftmut. In Hinsicht auf dieses wichtige Gesetz sagt der Heilige Koran:

„Iß (Fleisch und andere Speisen), aber übertreibe nicht (in irgendeiner Form der Diät, damit Charakter und Gesundheit nicht darunter leiden) (7:29). Ich habe von der Wirkung der physischen auf die moralische Natur des Menschen gesprochen; aber man muß auch daran denken, daß innere Bewegungen äußere Handlungen hervorrufen. Kummer bringt Tränen in die Augen, und Freude veranlaßt den Menschen zum Lachen. So waltet eine natürliche Beziehung zwischen dem Körper und der Seele, und alle Handlungen des Körpers, wie essen, trinken, schlafen, gehen, sich bewegen, ruhen usw. bringen notwendigerweise eine entsprechende Wirkung auf jene seelischen Sphären hervor, die den genannten äußeren Handlungen entsprechen. Ein Schlag, der das Gehirn trifft, verursacht Verlust des Gedächtnisses und in anderen Fällen Gefühllosigkeit. Die Luft, die die giftigen Keime einer Seuche enthält, zerstört zuerst den Körper und dann den Geist; in wenigen Stunden ist das ganze innere System, dem die moralischen Regungen zugehören, geschwächt, und das unglückliche Opfer schwindet dahin wie ein Irrsinniger. All dies beweist hinlänglich, daß eine geheimnisvolle Beziehung zwischen dem Körper und der Seele des Menschen waltet, und die Lösung dieser rätselhaften Wechselwirkung ist jenseits

menschlichen Begreifens. Ein anderer Beweis für das hier in Rede stehende Thema ist, daß der Körper den Mutterschoß der Seele bildet. Denn die Seele kommt nicht von irgendeiner Stelle des Himmels und sucht Verbindung mit dem Körper im Mutterleibe, sondern sie ist ein Licht, das im Samen verborgen ist und mit dem Körper wächst. Das heilige Wort Gottes belehrt uns, daß die Seele mit dem Körper gedeiht, während er sich im Mutterleibe entwickelt. Es sagt:

„Dann bringen wir den Körper (der im Leibe vorbereitet wird) in eine andere Form und machen eine neue Schöpfung daraus (welche Seele genannt wird), gelobt sei Gott, der erhabene Schöpfer, der seinesgleichen nicht hat!“ (23: 14). Es liegt ein tiefes Geheimnis in den Worten: „Wir machen eine neue Schöpfung aus demselben Körper“, denn diese Stelle wirft ein Licht auf die Natur der Seele und weist das feste, wenn auch unerklärliche Band auf, das zwischen ihr und dem Körper besteht. Die Andeutung, die das Wort Gottes uns hier über die Art der Verbindung zwischen Körper und Seele gibt, führt uns aber noch zu anderen wichtigen Schlüssen. Sie lehrt uns, daß die Worte, die ein Mensch spricht, und die Taten, die er tut, wenn sie Gott zu Liebe gesagt und getan sind, zu seinem Ruhm und auf seinen Befehl, gleichfalls dem göttlichen Gesetz vom Zusammenhang zwischen Körper und Geist gehorchen. Wir erkennen nämlich, daß in allen aufrichtigen äußeren Handlungen eine Seele verborgen ist, ähnlich wie im Samen des Menschen; und in demselben Grade, wie diese Handlungen langsam Gestalt gewinnen, kommt die verborgene Seele zum Vorschein. Wenn die Verkörperung, welche in der Handlung liegt, zum Abschluß gelangt ist, dann leuchtet plötzlich die Seele in vollkommenem Glanze und zeigt sich unseren Augen, soweit der Geist überhaupt gesehen werden kann, d. h. eine deutliche Lebensbewegung tritt in die Erscheinung. Der höchsten Vollendung des Gegenstandes mittels der Tat folgt also das Aufflammen des inneren Lichtes wie ein Blitzstrahl. Dieser Zustand wird allegorisch im Heiligen Koran mit folgenden Worten geschildert:

„Wenn ich seinen Körper gebildet und alle Zeichen der Herrlichkeit ihm gegeben und ihm meine Seele eingehaucht habe, werft euch (in Gehorsam) vor ihm nieder!“ (15: 29). Denn dieser Vers besagt ja, daß, wo die guten Taten vollkommene Gestalt gewinnen, der ihnen innewohnende Geist aufzuleuchten beginnt. Dieses Aufleuchten bezeichnet der Allmächtige Gott als seine eigene Seele, und zeigt so an, daß die vollkommene Sache teil hat am göttlichen Wesen. Denn der Körper ist erst nach der Unterdrückung der physischen Wünsche voll entwickelt. Dann aber erfüllt ihn das göttliche Licht, das vorher nur trübe brannte, in vollem Glanze und zwingt nun jeden, sich vor seiner Pracht zu beugen. Daher wird natürlicherweise jeder von solcher Helle angezogen und fällt auf sein Angesicht. Eine Ausnahme macht nur der Geist des Bösen, der die Dunkelheit liebt.

Um nun auf das ursprüngliche Thema zurückzukommen: Die Seele ist ein Licht, das aus dem Körper hervorleuchtet, der im Mutterleibe vorbereitet wird. Mit dem Hervorleuchten der Seele meine ich, daß sie zuerst verborgen und unsichtbar ist, obgleich ihre Keime schon im Samen vorhanden sind, und daß, wenn der Körper sich allmählich entwickelt, die Seele mitwächst und nach und nach sichtbar wird. Es ist zweifellos, daß der unerklärliche Zusammenhang von Seele und Samen der Absicht Gottes, seiner Erlaubnis und seinem Willen entspricht. Es ist eine strahlende Essenz im Samen enthalten. Die Seele aber ist nicht ein Teil von ihm, wie ein Ding ein Teil von einem anderen ist, und ebenso unrichtig wäre es zu sagen, daß sie von außen kommt, oder, wie manche zu Unrecht vermeinen, zur Erde fällt und sich mit der Samensubstanz nachträglich verbindet. Sie ist vielmehr im Samen verborgen, wie Feuer im Feuerstein ruht. Das Heilige Wort Gottes stützt die Ansicht, daß die Seele als etwas vom Körper Verschiedenes vom Himmel kommt, keineswegs, und ebensowenig die andere, daß sie plötzlich auf die Erde fällt und in den Mutterleib eindringt, in dem sie sich zufällig mit dem Samen verbindet. Nein, dieser Gedanke ist ganz falsch und den Gesetzen der Natur zuwider. Auch die Tausende von Insekten, die wir täglich auf stinkenden und verdorbenen Nahrungsmitteln und auf ungewaschenen Wunden sehen, kommen ja nicht von außen oder vom Himmel herunter, sondern ihr Dasein bestätigt zu unserer Befriedigung, daß die Seele aus dem Körper kommt und ganz ebenso eine Schöpfung Gottes ist, wie alles übrige. Daraus schließen wir dann, daß der Allmächtige Gott, der in seiner vollkommenen Weisheit und Allmacht die Seele aus dem Körper geschaffen hat, den Willen und die Absicht hatte, daß eine zweite Geburt der Seele durch den Körper bewirkt werden sollte. Die Bewegungen der Seele hängen mit denen des Körpers zusammen, und wenn der Körper sich in einer bestimmten Richtung bewegt, muß die Seele folgen. Da die physische Seite des menschlichen Lebens so wichtig für die Seele ist, kann das wahre Wort Gottes diesen Punkt nicht verschweigen. Der Heilige Koran hat sich deshalb ausführlich mit der Besserung der physischen Lage des menschlichen Daseins beschäftigt. Er gibt uns die wertvollsten und ausführlichsten Lehren über alle wichtigen Angelegenheiten des Menschen. Alle seine Bewegungen, die Art der Befriedigung all seiner Bedürfnisse, Familienleben, soziale und andere Beziehungen, Gesundheit und Krankheit, alles ist durch Gesetze geregelt, und es wird gezeigt, daß äußere Ordnung und Reinlichkeit ihren Einfluß auf den geistigen Zustand des Menschen haben. In Anbetracht der beschränkten Zeit, die mir heute zur Verfügung steht, will ich nur kurz einige der Hauptregeln anführen, denn wenn ich sie ausführlich darstellen wollte, würde ich zuviel Zeit brauchen.

Ich fasse also zusammen, was ein genaues Studium der Vorschriften und Mahnungen ergibt, die sich auf die Besserung im äußeren Leben des

Menschen beziehen, sowie auf seinen allmählichen Fortschritt von der Wildheit zur Zivilisation und zum höchsten Gipfel geistigen Lebens! Dabei eröffnet sich ein Einblick in das Verfahren der göttlichen Allweisheit. Erstens hat es dem Allmächtigen Gott gefallen, den Menschen aus der Dunkelheit emporzuführen und ihn aus seinem wilden Zustande zu erheben, indem er ihm die Gesetze gab, die sich auf die täglichen Handlungen des sozialen Lebens beziehen. So wird die göttliche Führung schon auf der niedrigsten Stufe menschlicher Entwicklung deutlich, und indem Gott den Menschen von den niederen Tieren scheidet, lehrt er ihn die ersten Moralgesetze, die man mit dem Namen der „Sozialität“ bezeichnen kann. Später läßt er sich angelegen sein, den schon erreichten geringeren Grad der Moralität zu heben, indem er die Gewohnheiten des Menschen mäßigt und sie dergestalt zu höherer Moral emporleitet. Aber wohl gemerkt: diese beiden Verfahren beziehen sich noch auf dieselbe Stufe des Fortschritts, der Unterschied ist nur ein gradueller. Der weise Schöpfer des Alls hat das Moral-system eben so eingerichtet, daß man von einer Stufe zu einer höheren aufsteigen kann.

Nun aber kommen wir zum dritten Grad des Fortschritts: demjenigen, wo der Mensch sich selbst ganz in der Liebe zu Gott und in Erfüllung von des Schöpfers Willen vergißt, wo er sein ganzes Leben also nur um seines Herrn willen lebt. Auf diese Stufe erst bezieht sich der Name Islam, denn er bedeutet völlige Ergebung in die Befehle und den Dienst Gottes und vollkommenes Vergessen des eigenen Selbst. Darüber sagt der Heilige Koran:

„Der ist in Wahrheit erlöst (d. h. wird Erlösung erlangen), der sein Leben (oder seine Interessen) für Gott opfert und sich seinem Willen unterwirft; der nicht mit bloßem Lippendienst zufrieden ist, sondern die Aufrichtigkeit seiner Gesinnung durch Ausübung gerechter Taten beweist. Ein solcher wird sicher vom Herrn belohnt werden, und es soll keine Furcht über ihn kommen oder Kummer“ (2: 206). Und an anderer Stelle:

„Sage, meine Gebete und meine Opfer, mein Leben und mein Tod sind nur für Gott, dessen Herrschaft sich über das ganze Weltall erstreckt und der niemand seinesgleichen hat. Das habe ich befohlen, und ich bin der erste Moslem, d. h. der erste Mensch, der sich ergeben und sein Leben dem Allmächtigen Gott geopfert hat“ (6: 163).

Und anderwärts:

„Dies ist mein Pfad, und es ist der rechte; darum komm und folge mir und folge keinem anderen Wege, und wenn du es tust, entfernt er dich sicher von Gott“ (6: 154).

„Sage zu ihnen: Wenn ihr Gott liebt, so kommt und folgt mir; dann wird euch Gott lieben und eure Sünden vergeben, und er ist gewiß nachsichtig und barmherzig“ (3: 29).

Ich werde nun die drei Zustände des Lebens im einzelnen behandeln. Aber zuvor muß ich noch einmal zur Warnung vor Irrtümern wiederholen, daß der physische Zustand des Menschenlebens, dessen Quelle der ungehorsame Geist ist, nach Gottes Wort nicht als verschieden vom moralischen Zustand bezeichnet werden darf. Alle natürlichen Neigungen des Menschen und alle Wünsche und Leidenschaften des Fleisches macht der Heilige Koran von den Bedingungen des körperlichen Daseins abhängig. Und sind jene Regungen im Gleichgewicht, genau normiert, richtig angewendet und nutzbar gemacht, so verwandeln sie sich in hohe moralische Eigenschaften. Ähnlich kann man zwar nicht kurzerhand eine offensichtliche und unmittelbare Verbindungslinie herstellen zwischen den Gebieten des moralischen und des geistigen Zustandes; indessen geht der Mensch vom einen in den anderen über, sobald ihm die vollständige Unterwerfung seiner selbst unter den Willen Gottes gelungen ist, d. h. nach vollkommener Heiligung der Seele, nach völliger Trennung von allen niedrigen Verbindungen, nach Vereinigung mit Gott, nach unentwegt bewährter Treue gegen den Allmächtigen, nach inbrünstig betätigter Liebe zum Schöpfer, nach völlig erlangter Seelenruhe und bei restloser Unterwürfigkeit unter Gottes Fügung. Der Mensch verdient aber nicht den Titel „Mensch“, solange die physischen Betätigungen nicht die Gestalt moralischer Eigenschaften annehmen, denn die natürlichen Wünsche hat der Mensch mit den niederen Tieren gemeinsam, und nichts zeigt hier den Unterschied zwischen ihm und ihnen an. Aber auch der bloße Besitz einzelner moralischer Eigenschaften bringt noch keineswegs ein geistiges Leben zustande; denn Herzensdemut, Seelenfrieden und Vermeidung des Bösen kommt auch als natürliche Eigenschaft vor und kann sich auch im Besitz einer unwürdigen Person finden, die die wahre Quelle der Erlösung nicht kennt. Nicht wenige Tiere sind ganz harmlos, und es wird mehr gegen sie gesündigt, als sie ihrerseits sündigen; wenn sie gezähmt sind, tun sie niemandem etwas, und wenn sie geschlagen werden, gehorchen sie. Und doch kann niemand so töricht sein, sie Menschen oder gar gute Menschen zu nennen. Ähnlich besitzen manche Leute, obschon sie im schlimmsten Unglauben leben, ja selbst solche, die sonst der schwärzesten Taten schuldig sind, einzelne gute Eigenschaften. Beispielsweise kann ein Mensch so weichherzig sein, daß er die Würmer in seinen eigenen Wunden nicht töten läßt; er duldet die Laus in Haar und Kleidern, ja selbst die Maden, die in seinem Magen, in seinen Eingeweiden leben, erträgt er. Und seine Weichherzigkeit kann so weit gehen, daß er den Gebrauch von Honig und Moschus aufgibt, weil die Beschaffung des Honigs die Vernichtung und

Vertreibung der armen Bienen zur Folge hätte, die Herstellung des Moschus aber die Tötung des Wildes und damit auch seine Trennung von den Jungen! Ich leugne sogar nicht, daß es Menschen geben kann von so mitleidiger Natur, daß sie nicht einmal Perlen und Seide tragen, weil beides durch den Untergang von Kreaturen gewonnen wird. Auch existieren gewiß sanftmütige Leute, welche sich weigern, Blutegel anzuwenden, Leute, die eher jeden Schmerz dulden, als daß sie das Leben dieser kleinen Würmer aufs Spiel setzen. Schließlich mag sogar das Gefühl der Güte in einem Menschen so lebendig sein, daß er selbst das Wassertrinken aufgibt, denn auch dieser Vorgang schließt ja die Zerstörung von Leben in sich. Ein solcher Mensch wird eher sein eigenes Leben enden, als daß er die winzigen Lebewesen im Wasser vernichtet. Dies alles also gebe ich zu. Aber existiert ein gesunder Mensch, der glauben kann, daß solcher Wahnsinn irgendwelche hohe Moral erzeugt oder daß dergleichen Übertreibungen für den Zustand eines moralischen Lebens nötig wären? Ist das der Weg, auf dem die Seele eines Menschen von aller inneren Verderbnis gereinigt werden kann, welche das Hindernis auf der Bahn der wahren Gotteserkenntnis ist? Solche Harmlosigkeit und Arglosigkeit, die in großem Ausmaß auch bei einigen Tieren, Säugern und Vögeln, zu treffen ist, kann niemals ein Mittel sein, die erstrebte Vollkommenheit zu erreichen. Nein, so handeln heißt sogar, gegen die Natur ankämpfen und sich ihren Gesetzen entgegenstellen. Es heißt, die Fähigkeiten und Gaben, die uns die Natur hat zuteil werden lassen, verleugnen. Wir können aber geistige Vollkommenheit nicht erlangen, wenn wir nicht die verschiedenen Fähigkeiten bei richtiger Gelegenheit benutzen und mit Ausdauer auf dem Wege weitergehen, den uns der Allmächtige Gott gewiesen hat. Dabei haben wir uns ganz Seinem Willen zu unterwerfen. Wer sich auf Seinem Wege opfert, kann nicht ohne Ihn leben. Ein solcher Mensch ist wie ein Fisch, der durch Gottes Hand dahingenommen wird, und die Liebe in ihm ist das Meer, in dem er lebt.

Um aber zum Thema zurückzukehren: Wie ich schon gesagt habe, gibt es drei Quellen für die dreierlei Phasen des Menschen. Sie heißen: die ungehorsame Seele, die selbstanklagende Seele und die Seele in Ruhe. Den drei Quellen entsprechen auch drei Stufen der Besserung. Auf der ersten Stufe handelt es sich um unwissende Wilde, die wir auf das Niveau zivilisierter Menschen erheben sollen, indem wir sie diejenigen sozialen Gesetze lehren, die ihre täglichen gegenseitigen Beziehungen betreffen. Der erste Schritt zur Zivilisation ist also, den Wilden daran zu gewöhnen, daß er nicht nackt geht oder Leichen ißt oder andere barbarische Gebräuche betätigt. Dies ist die unterste Stufe für die Besserung des Menschen. Um Wesen zu humanisieren, auf die noch kein Strahl der Zivilisation gefallen ist, muß man sie in erster Linie auf diese Stufe bringen und sie an die Moral niedrigster Art gewöhnen.

Erst wenn der Wilde die einfachsten Gesellschaftsgesetze erlernt hat, ist er für die zweite Stufe der Besserung vorbereitet. Er lernt dann die hohen und ausgezeichneten moralischen Eigenschaften begreifen, die zur Menschlichkeit gehören, und erfährt den richtigen Gebrauch seiner eigenen Fähigkeiten und alles dessen, was ihnen zugrunde liegt. Diejenigen, die diese hohen moralischen Lehren begriffen haben, sind nun für die dritte Stufe vorbereitet, und nachdem sie auch Vollkommenheit in der Anwendung ihrer Tugenden erreicht haben, genießen sie die Vereinigung mit Gott und seine Liebe. Dieses sind die drei Stufen, welche der Heilige Koran als unumgänglich bezeichnet für jeden Pilger, der auf Gottes Wegen wandelt.

Unser Heiliger Prophet wurde zu einer Zeit berufen, als die Welt auf die niedrigste Stufe der Unwissenheit zurückgesunken war. Diese Tatsache streift der Heilige Koran mit den Worten: „Land und Wasser sind verderbt“ (30 : 40). Der metaphorische Satz würde, in gewöhnliche Ausdrucksweise übertragen, bedeuten: Ahi-kitab, das Volk, das von Gott die Schriften erhalten hatte, war in Verderbnis geraten, ganz so wie die, welche niemals aus dem Born der Erleuchtung getrunken hatten. Nun aber wurde der Koran gesandt, um, wie er es selbst ausdrückt, Toten Leben zu bringen. Die Stelle lautet: „Wisset wohl, daß Gott nun der Erde, die tot gewesen ist, Leben wiedergeben wird!“ (57 : 16). Äußerste Dunkelheit und Barbarei herrschte damals in ganz Arabien. Man berücksichtigte keinerlei soziale Gesetze, und die verächtlichsten Handlungen wurden offen begangen. Eine unbegrenzte Zahl von Frauen konnte jeder freien, und alles Verbotene war gesetzlich geworden. Raub und Blutschande überwucherten, und nicht selten nahm einer die eigene Mutter zum Weib. Dieser Unsitte tritt der Koran mit folgenden Worten entgegen: „Eure Mütter sind euch jetzt verboten“ (60 : 27). Gleich den wilden Tieren trug man kein Bedenken, Leichen zu verschlingen, und Menschenfresserei war der damaligen Bevölkerung nicht unbekannt. Es gab kein Laster, das diese Menschen nicht offen übten. Die große Mehrheit von ihnen glaubte nicht an ein zukünftiges Leben, und nicht wenige waren Atheisten. Der Kindermord herrschte im ganzen Lande, und sie schlachteten Waisen unbarmherzig dahin, um sie ihres Erbes zu berauben. Für das äußere Auge hatten sie die Gestalt von Menschen, aber in Wirklichkeit waren sie jeder Vernunft und Bescheidenheit, jeden Eifers und sonstiger menschlicher Eigenschaften bar. Ihre Trunksucht war unmäßig, und skrupellos wurde Hurerei getrieben. Die Unwissenheit ging so weit, daß das Nachbarvolk sie „Ummis“, die Unwissenden, nannte. Das ist das dunkle Bild der Zeit und des Landes, in dem der Heilige Prophet für Arabien erstand, und um dieses wilde und unwissende Volk wiederzugewinnen, wurde ihm Gottes Wort gesandt. Aus allen diesen Gründen aber mußte gerade damals die dreifache Vervollkommnung des Menschen, auf die ich hingewiesen habe, vom Heiligen

Koran durchgesetzt werden. Und gerade deshalb kann das Heilige Buch beanspruchen, ein vollkommener Führer der Menschheit zu heißen, weil ihm allein die Gelegenheit geboten war, tatsächlich eine in jeder Hinsicht vollkommene Besserung zustande zu bringen, während den anderen Büchern niemals eine solche Gelegenheit sich eröffnete. Der Koran hatte demnach bei seinem Erscheinen ein hohes Ziel vor sich. Er hatte zuerst die Menschheit aus der Wildheit zu erheben und sie zu Menschen zu machen, dann mußte er ihnen eine hohe Moral geben und sie zu guten Menschen erheben; und zuletzt mußte er sie auf die höchste Zinne des Fortschritts führen und sie göttlich machen. Der Heilige Koran gibt erhabene Vorschriften zu diesen drei Punkten.

Ich muß Ihre Aufmerksamkeit aber noch auf einen anderen wichtigen Punkt lenken, bevor ich zu der dreifachen Besserung des Menschen als zu dem eigentlichen Gegenstand meiner Ausführungen komme. Es bleibt nämlich stets gegenwärtig zu halten, daß der Koran keinerlei Lehren aufzwingt, die gegen die menschliche Vernunft gehen und die man deshalb gegen sein besseres Wissen befolgen müßte. Vielmehr ist das einzige Ziel des Heiligen Buches und der Kern seiner Lehren die dreifache Besserung des Menschen; alle anderen Vorschriften sind nur Mittel zum Zweck. Wie aber bei der Behandlung körperlicher Krankheiten der Arzt die Notwendigkeit erkennt, bei passender Gelegenheit bald zu sezieren bzw. zu operieren, bald Salben für die Wunden anzuwenden, so haben auch die Lehren des Heiligen Koran bei passenden Gelegenheiten von jedem dieser Mittel Gebrauch gemacht. Jedoch dienen alle Morallehren, Vorschriften und Gesetze letztlich immer nur dem einen, übergreifenden Zweck, die Menschen aus dem bloß physischen Zustande, der den Charakter der Wildheit hat, in den moralischen Zustand zu versetzen und aus dem moralischen in die unbegrenzte Tiefe des Geistigen überzuführen.

Es ist schon erwähnt worden, daß der physische Zustand des Menschen sich seinem Wesen nach nicht vom moralischen unterscheidet. Denn es ist Tatsache, daß die physischen Betätigungen sich in moralische verwandeln, wenn sie in ihrer Abfolge zu rechter Zeit von Verstand und Vernunft reguliert werden. Solange der Mensch in seinen Handlungen nicht durch Verstand und Gewissen geleitet wird, fallen diese Handlungen allerdings noch keineswegs unter die moralischen Betätigungen, wie ähnlich sie ihnen auch sein mögen; sondern sie sind dann nur natürliche und instinktive Impulse. Zum Beispiel kann die Liebe und Fügsamkeit, die ein Hund oder eine Ziege oder irgendein Haustier gegen seinen Herrn zeigt, nicht als Ausdruck der Höflichkeit und guter Manieren gelten, und ebensowenig läßt sich die Wildheit eines Wolfes oder eines Löwen Ungezügeltheit als schlechtes Benehmen kennzeichnen. Was wir gute oder schlechte Gewohnheiten oder Moral nennen, ist

vielmehr die Wirkung einer Verstandesübung und muß zur passenden Zeit bewiesen werden. Der Mensch, der in seinen Handlungen nicht von den Ratschlägen der Vernunft geleitet wird, kann entweder mit einem Kinde verglichen werden, dessen Verstandeskkräfte noch nicht ausgereift sind, oder mit einem Wahnsinnigen, der seinen Verstand verloren hat. Der einzige Unterschied, der zwischen dem Verhalten eines Irren bzw. eines Kindes und dem eines vernünftigen Menschen besteht, ist, daß die ersteren beiden nur natürlichen Impulsen folgen, während der letztere nach den Ergebnissen seines durch Übung gekräftigten Verstandes handelt. In den Frühstadien herrscht durchgehends der Instinkt. Beispielsweise wird das junge Menschenkind, sobald es geboren ist, die Brust seiner Mutter suchen, während ein Küchlein, wenn es ausgebrütet ist, sofort mit dem Schnabel nach Nahrung zu picken beginnt. Ähnlich erbt ein junger Blutegel instinktiv die Gewohnheiten dieser Gattung von Würmern, und das Junge einer Schlange oder eines Löwen die Gewohnheiten seiner Eltern.

Das junge Menschenkind zeigt bald nach seiner Geburt menschliche Eigentümlichkeiten. Wenn es älter wird, werden diese Gewohnheiten deutlicher. Es schreit lebhafter, und sein Lächeln wird zum Lachen. Es drückt sein Vergnügen oder Mißvergnügen in seinen Bewegungen aus, aber noch sind diese Bewegungen mehr das Ergebnis eines Impulses als einer Verstandesübung. Ebenso verhält sich der Mensch in wildem Zustande, wenn seine Verstandesfähigkeiten noch auf einer unentwickelten Stufe sind. Er ist den Impulsen seiner Natur untertan, und was er auch tut, geschieht in Fügsamkeit unter ihren Willen. Die Eingebungen seiner Natur, die von äußeren Umständen bestimmt werden, nehmen auch eine Wendung nach außen. Dabei braucht jedoch keineswegs vorausgesetzt zu werden, daß alle diese Bewegungen unrichtig wären, sondern einige von ihnen können den vernünftigen Handlungen verständiger Wesen durchaus ähneln; trotzdem ist nicht zu leugnen, daß ihnen keine Verstandestätigkeit vorangeht und keine Abwägung des Richtigen gegen das Falsche.

Ja selbst insofern wir ein geringes Maß von Überlegung in vereinzelt Handlungen des Wilden annehmen, können wir im allgemeinen seine Taten doch nicht unter die Kategorien gut und böse rubrizieren, denn der entscheidende Faktor bei ihrem Zustandekommen ist nicht die Verstandesarbeit, sondern ein instinktiver Impuls oder die Nachgiebigkeit gegen einen Wunsch oder eine Leidenschaft.

Kurz, wir können die Handlungen eines Geschöpfes nicht als moralisch ansehen, dessen Leben dem der Wilden gleicht und das seinen natürlichen Impulsen untertan ist wie die niederen Tiere, die Kinder und die Irren. Die erste Stufe eines moralischen Wesens, d. h. eines solchen Wesens, dessen Handlungen gut oder schlecht heißen können, beginnt vielmehr dort, wo es

fähig wird, zwischen guten und bösen Taten zu unterscheiden oder zwischen zwei guten oder zwei schlechten graduelle Unterschiede zu machen. Das geschieht, wenn die Verstandeskraft genügend ausgebildet ist, um allgemeine Begriffe zu fassen und die weiteren Folgen der Handlungen zu erkennen. Dann beginnt dem Menschen die Unterlassung einer guten Tat leid zu tun, oder er fühlt Reue und Gewissensbisse, wenn er eine schlechte begangen hat. Dies ist jene zweite Stufe des menschlichen Daseins, die der Heilige Koran nafs-i-lawamma, d. h. den selbstanklagenden Geist, nennt (oder mit einem geläufigeren Ausdruck: Gewissen). Aber man muß im Auge behalten, daß, wenn der Wilde diese Stufe des selbstanklagenden Geistes erreichen soll, bloße Ermahnungen nicht genügen. Er muß vielmehr so viel Kenntnis von Gott haben, daß er auf seine eigene Erschaffung durch Gott nicht wie auf einen unwichtigen und bedeutungslosen Akt zurückblickt. Das seelenveredelnde Gottesbewußtsein allein kann ihn zu wahrhaft moralischen Taten emporführen. Deshalb prägt der Heilige Koran mit seinen Ermahnungen und Warnungen die rechte Gotteserkenntnis ein und gibt dem Menschen die Sicherheit, daß jede gute oder schlechte Tat Früchte trägt, indem sie geistige Freude oder Qual schon in diesem Leben verursacht, während den Täter eine noch deutlichere und fühlbarere Belohnung oder Strafe im nächsten Leben erwartet. Mithin, wenn der Mensch die zweite Stufe des Fortschritts erreicht, die wir den selbstanklagenden Geist genannt haben, so hat er sich in Hinsicht auf Verstandesbetätigung, Wissen und Gewissen so weit erhoben, daß ihm bei einer unrechten Tat ein Gefühl des Vorwurfs überkommt, und er ist bestrebt, gute Handlungen zu vollbringen. Dies ist die Stufe, auf welcher man die Taten des Menschen moralisch nennen kann.

(Fortsetzung folgt.)

#### KOMMENTAR ZUM 176. KORANVERS DER 2. SURE

VON SUKRIJA ALAGIĆ,

Direktor des Obergymnasiums in Tuzla

**D**ER 176. Koranvers lautet in deutscher Übersetzung: „Die wahre Frömmigkeit besteht nicht darin, daß ihr euer Gesicht (beim Gebet) gegen Osten oder Westen richtet, sondern fromm ist nur derjenige, der an Gott, an den Jüngsten Tag, an die Engel, an die Offenbarung Gottes, an die Gesandten Gottes glaubt, und derjenige, der sein Vermögen, obwohl er es lieb hat, den Verwandten, den Waisen, den Armen, dem Wanderer, den Bettlern, und als Lösegeld für die Sklaven hergibt; und derjenige, der das Gebet verrichtet und Almosen gibt; und diejenigen, die den Vertrag, den sie eingegangen haben, erfüllen; und diejenigen, die in der Armut, in der Krankheit

und in Kriegszeiten geduldig und beharrlich sind. Nur diese sind aufrichtig und im wahren Sinne gottesfürchtig.“

Die Änderung der Gebetsrichtung, der sogenannten Kibla, durch den Heiligen Propheten hatte bei denjenigen Völkern, welche durch frühere Propheten gleichfalls Offenbarungen Gottes empfangen hatten, lebhaften Unwillen hervorgerufen. Demgegenüber will Gott, der Erhabene, mit dem hier in Rede stehenden Koranvers (176) kundtun, daß die Kibla nicht zur wahren Frömmigkeit gehört, die von der Religion gefordert wird. Die Kibla wurde nur aus dem Grunde vorgeschrieben, um den Betenden daran zu erinnern, daß er beim Gebet allein an Gott zu denken habe, und so konnte die Wendung des Gesichtes nach dieser oder jener Richtung kein Grundpfeiler der Verehrung Gottes sein. Statt dessen legt Gott in unserem Koranvers die Grundlagen der wahrhaftigen Frömmigkeit und das Endziel der Religion dar. Im Verfolg dessen sagt der Allerhabene in diesem Koranvers: „Die wahre Frömmigkeit besteht nicht darin, daß ihr euer Gesicht gegen Osten oder Westen richtet, sondern fromm ist nur derjenige, der an Gott, an den Jüngsten Tag, an die Engel, an die Offenbarung Gottes und an die Gesandten Gottes glaubt.“

Gott, der Erhabene, erwähnt zuerst den Gottesglauben selber und den Glauben an den Jüngsten Tag, da dies die Grundstützen der wahren Frömmigkeit und der Beginn alles Guten seien; dieser Glaube aber wird zur Grundstütze der wahren Frömmigkeit erst dann, wenn er ganz, und zwar mittels vernünftiger Beweise, die Seele beherrscht und wenn er mit Demut und Gehorsam vereinigt ist.

Der wahre Glaube (Iman) ist die wahre Erkenntnis, die mittels Beweises den Verstand und mittels vollen Gehorsams die Seele so beherrscht, daß der Gläubige Gott und dessen Gesandten mehr als alles andere in der Welt liebt. So sagt Gott in der 9. Sure Vers 24: „Wenn euch euere Väter, euere Kinder, euere Brüder, euere Frauen, euere Verwandten und euer Hab und Gut, das ihr erworben habt, und euere Ware, für die ihr fürchtet, sie nicht verkaufen zu können, und euere Wohnungen, die euch gefallen, lieber sein werden als Gott, als dessen Gesandter und als das Wirken für die Sache Gottes, dann wartet, bis Gott seine Entscheidung trifft, Gott aber führt den rechten Weg nicht ein frevelhaftes Volk.“ Die Scheingläubigen indessen beachten jedes von den obenerwähnten Gütern mehr als Gott und dessen Gesandten.

Der wahre Glaube ist die Erkenntnis, durch die das Herz beruhigt wird und die Seele erwacht; diese Erkenntnis bringt jede satanische Einfüstung zum Schweigen und entfernt alle schlechten Gedanken; durch sie wird der Gläubige derart beruhigt, daß er an Glückszufällen weder übermäßige Freude hat noch in der Not sich grämt. Dagegen wird der Scheingläubige immer furchtsam und kleinmütig sein; wenn es ihm gut geht, ist er froh und prahlt, und wenn ihn Unglück und Übel ereilt, legt er krasse Haltlosigkeit an den Tag.

Der wahre Glaube ist die Erkenntnis, die den Gläubigen hindert zu sündigen, und wenn er aus Vergessenheit sündigt, bereut er es sofort. Über die wahren Gläubigen spricht Gott in der 3. Sure im 129. Vers: „Diejenigen, die, wenn sie eine schändliche Tat begehen oder gegen sich selbst sündigen, sich Gottes erinnern und um die Verzeihung ihrer Sünden bitten — und wer vermag Sünden zu verzeihen als Gott selbst — und die bewußt auf die Dauer nicht sündigen“, oder in der 8. Sure im 2. Vers: „Diejenigen, deren Herzen bei Erwähnung des Namens Gottes Ehrfurcht empfinden.“ Der Scheingläubige dagegen sündigt ständig und begeht absichtlich schlechte Taten, obwohl er sich dessen bewußt ist. Er hat weder Scham noch Furcht vor Gott, wenn er sündigt, noch empfindet sein Herz Ehrfurcht bei Erwähnung des Namens Gottes.

Der wahre Gläubige empfindet den Schaden und den Abbruch, der dem Glauben zugefügt wird, stärker als seine eigene Benachteiligung, und er entscheidet sich viel leichter zur Verhinderung solcher Schäden als zur Verhinderung seines eigenen Unglücks. Der Scheingläubige aber empfindet weder Eifer noch ist er gewillt, irgendwelche Opfer zur Verteidigung des Glaubens zu bringen. Für solche sagt Gott in der 24. Sure im 48. und 49. Vers: „Und als sie zu Gott und Seinem Gesandten geladen wurden, um ihnen das Urteil auszusprechen, siehe, ein Teil zog sich zurück. — Und wenn sie recht gehabt hätten, wären sie zu ihm demütig und gehorsam gekommen.“

Der wahre Glaube an Gott erhebt die Seele des Gläubigen derart, daß er sich solchen Führern nicht fügt, die durch weltliche oder religiöse Gewalt den Menschen bis zur Stufe des unterwürfigen Tieres erniedrigen.

Der Glaube an den Jüngsten Tag und an die Engel Gottes bringt den Menschen zu der Gewißheit, daß er in der unsichtbaren Welt des Jenseits ein erhabeneres Leben führen wird als auf dieser. Darum wird der Gläubige sich auch nicht damit zufriedengeben, daß all sein Handeln und Trachten hienieden auf leiblichen Genuß gerichtet sei, gleich als wäre er ein Tier.

Der Glaube an die Engel Gottes ist ferner die Grundlage zum Glauben an den Vorgang der göttlichen Offenbarung selber, da der Engel der Offenbarung als ein vernünftiger und wissender Geist gedacht werden muß, der mit Ermächtigung Gottes das göttliche Wissen und die Grundsätze des göttlichen Glaubens in die Seele des Gesandten Gottes einflößte. Darum hat Gott, der Erhabene, in dem betreffenden Koranvers zuerst die Engel erwähnt und erst dann die Offenbarung und die Gesandten Gottes, da die Engel den Gesandten die göttliche Offenbarung mitgeteilt haben. Wer demnach die Engel leugnet, wird auch die Offenbarung Gottes und die Botschaft Gottes sowie das Dasein unsichtbarer Geister leugnen. Die notwendige Folge davon ist der mangelnde Glaube an den Jüngsten Tag, und wer den Jüngsten Tag leugnet, der wird allerdings bestrebt sein, die Freuden dieser Welt und die

Leidenschaften dieses Lebens in vollem Umfange auszukosten. Das wird für ihn aber zum Verhängnis in dieser und in jener Welt werden.

Der Glaube an die Offenbarung Gottes verpflichtet uns, nach derselben zu handeln und ihn nicht bloß mit Worten, sondern auch mit Taten zu bekunden. So sagt Gott, der Erhabene, in der 49. Sure im Vers 14 und 15: „Die Wüstenaraber sagten: Wir sind Gläubige geworden. Sage ihnen: Ihr glaubt nicht, sondern ihr sprecht: Wir haben den Islam angenommen, doch der Glaube ist noch nicht in eure Herzen eingedrungen. Und wenn ihr euch Gott und Seinem Gesandten unterwerfet, so wird er euch von euren Taten nichts abziehen, wahrlich Gott ist vergebend und barmherzig. — Gläubig sind nur diejenigen, die an Gott und an Seinen Gesandten glauben, ohne mehr zu zweifeln, und die mit Gut und Blut auf dem Wege Gottes vorwärtsstreben; das sind die Aufrichtigen.“ Dieser aufrichtige Glaube war bei den meisten Anhängern der früheren Offenbarungen Gottes nicht vorhanden, wie es ihn denn auch heutzutage bei der überwiegenden Mehrheit der Moslems nicht gibt, da es eine Seltenheit ist, auf einen Menschen zu stoßen, der obiger Charakteristik standhielte.

Der Glaube an die Gesandten Gottes fordert von uns, daß wir ihnen folgen und gleich ihnen charaktervoll handeln. Deshalb müssen wir ihren Lebenswandel sowie alle Regeln (Sunna), an die sie sich gehalten haben, kennen. Viele sind indessen heute der Meinung, der Sunna des Gesandten Gottes nicht zu benötigen. Anstatt dessen sehen sie ihre Vorbilder in den Imamen (Religionsführern). Sich an ein Vorbild halten, bedeutet aber soviel wie: die von ihm eingeschlagenen Wege ständig verfolgen. Die Richtung aller Imame, die den rechten Weg festhielten, regelte sich nun durch die Erwägung, wie der Gesandte Gottes gehandelt hatte, und zielte noch immer auf Einhaltung des Korans und der Sunna. Man muß eben wissen, daß der Koran und die Sunna des Gesandten Gottes durch nichts anderes ersetzt werden kann, da Gott in der 33. Sure im 20. Vers sagt: „In dem Gesandten Gottes habt ihr ein schönes Vorbild für diejenigen, die sich auf Gott und den Jüngsten Tag verlassen, sowie für diejenigen, die sich Gottes öfters erinnern.“ Demnach der an den Gesandten Gottes kein Beispiel nehmen will, der glaubt weder an Gott noch an den Jüngsten Tag.

Nachdem Gott, der Erhabene, die Grundprinzipien des wahren Glaubens dargetan hat, geht er zur Erläuterung der guten Taten über, die die Folge des wahren Glaubens sind, und beginnt mit derjenigen, die diesen Glauben am stärksten beweist. In der Fortsetzung des genannten Verses heißt es: „Und derjenige, der sein Vermögen, obwohl er es lieb hat, den Verwandten, den Waisen, den Armen, dem Wanderer, den Bettlern, und als Lösegeld für die Sklaven hergibt.“

In diese Gaben wird der Zakat (die vorschriftmäßige Almosenspende) nicht mit eingerechnet, sie bilden vielmehr die Grundlage der wahren

Frömmigkeit und bedeuten ebenso eine Verpflichtung wie der Zakat selbst. Wohltätigkeit soll man üben, so oft sich die Gelegenheit dazu bietet, man soll den Bedürftigen je nach der materiellen Möglichkeit unterstützen. Derjenige, der sein letztes Stück Brot für sich oder für die Seinigen nicht benötigt, ist sogar verpflichtet, es dem Bedürftigen zu überlassen. Hat man es dazu, so unterstütze man vor allem die notleidenden Anverwandten, dann die Verwaisten, die ohne Ernährer dastehen, dann den Armen, der nicht verdienen kann, dann den Wanderer, der fern von seiner Familie weilt, und schließlich den Bettler, der aus wirklicher Not zum Betteln gezwungen ist, da es nach den Vorschriften des Scheriatgesetzes verboten ist, ohne Not zu betteln. Und endlich sind die Reichen verpflichtet, eine ausgiebige materielle Hilfe für die Befreiung der Sklaven zu leisten. Diese Vorschrift ist der beste Beweis für die Bestrebungen des Scheriatgesetzes zur Abschaffung der Sklaverei, da doch der Mensch geschaffen ist, in jeder Hinsicht frei und vollkommen zu leben.

Weiter sagt Gott, der Erhabene, in unserem Koranvers: „Und derjenige, der das Gebet verrichtet und Almosen gibt.“ Das Gebet ist tatsächlich eine starke Stütze der wahren Frömmigkeit. Das richtige Gebet besteht aber nicht darin, daß man gewisse Körperbewegungen vollzieht und gewisse Koranworte ausspricht, sondern zur wahren Frömmigkeit wird das Gebet nur dann, wenn man nebst alledem auch noch den inneren Kern findet, den das Gebet enthält und wegen dessen es auch als Pflicht vorgeschrieben ist. Die Folge eines solchen Gebets ist die, daß der Mensch alles Schändliche und Verwerfliche meidet und die schlechten Regungen, die er etwa fühlt, durch gute ersetzt. So sagt Gott in der 50. Sure im Vers 19—22: „Wahrlich, der Mensch ist ein geiziges Geschöpf. Trifft ihn ein Übel, so ist er tief betrübt, wird ihm aber Gutes zuteil, so ist er karg. Nur die Betenden machen eine Ausnahme.“

Im Koran wird neben dem Gebet fast immer auch die Almosenspende (Zakat) erwähnt. Da das Gebet die Seele läutert, und da das Geld den Menschen vor allem am Herzen liegt, so ist die Geldspende tatsächlich nächst dem Gebet die größte Stütze der richtigen Frömmigkeit und das deutlichste äußere Zeichen des wahren Glaubens. Deshalb waren die Genossen des Gesandten Gottes im Kampfe gegen diejenigen, die das Almosen verweigerten, stets einmütig.

Wer demnach kein Almosen gibt oder die Verweigerung des Almosens billigt, zerstört offenbar die Hauptstütze der islamischen Religion und die Grundlagen des wahren Glaubens, indem er versucht, durch Abschaffung des göttlichen Farzes (unumgängliche Pflicht) und Mißachtung des weisen Gesetzes Gottes, den Erhabenen, zu betrügen. Er ist mit der Vorschrift Gottes nicht zufrieden, noch will er sich dem Gebote Gottes fügen, vielmehr umgeht

er das Gebot seines Herrn und wählt zu seinem Gott die eigene Leidenschaft. Er wagt es, am klaren Worte Gottes zu deuteln, und verleugnet gar viele Koransätze, die das Gebot der Almosenspende enthalten, obwohl das Almosen ein Zeichen des wahren Glaubens und die beste Bürgschaft für das Gemeinwohl der Menschheit ist. Trotz alledem aber behaupten gewisse Leute, dieses verbrecherische und frevelhafte Vorgehen sei in Übereinstimmung mit den Verordnungen des Scheriatgesetzes (Hilei šerijje). Es ist nun die Frage, ob es möglich sei, daß Gott, der Erhabene, uns etwas vorschreibt und es im Koran siebzigmal wiederholt, um nachher zu gestatten, daß wir ihn durch die Nichterfüllung dieser Pflicht hintergehen und uns dabei einbilden, daß der Erhabene dies duldet.

Alle Verordnungen über den Zakat (das Almosen) sind gemäß den mündlichen Traditionen über Leben und Lehre des Gesandten Gottes ausgelegt worden, aber in diesen Traditionen ist doch nichts enthalten, was jemand zur Durchbrechung der Koranvorschrift und zu ihrer Nichtbefolgung Anlaß geben könnte.

In der Fortsetzung des Koranverses sagt Gott: „Und diejenigen, die den Vertrag, den sie eingegangen haben, erfüllen, und diejenigen, die in der Armut, in der Krankheit und in Kriegszeiten geduldig und beharrlich sind. Nur diese sind aufrichtig und im wahren Sinne gottesfürchtig.“ Nachdem Gott, der Erhabene, die Taten, durch die man zur wahren Frömmigkeit gelangt, dargetan hat, geht er zur Erläuterung der moralischen Eigenschaften derjenigen über, die sich zu den Gerechten und Frommen rechnen dürfen, und beginnt mit den wichtigsten; dies sind die Einhaltung der Versprechungen und die Geduld. Man muß aber wissen, daß das Einhalten von Versprechungen und die Geduld keine echte Frömmigkeit bedeuten, wenn man sie nur aus Zwang ausübt, vielmehr müssen diese guten Eigenschaften uns zur zweiten Natur werden. Deshalb hat Gott, der Erhabene, in unserem Koranvers diejenigen Taten an erster Stelle erwähnt, die bewirken, daß Worthalten und Geduld zum seelischen Eigentum solcher Menschen werden, die diese Taten in vollem Umfang ausüben; und namentlich wirken in dieser Hinsicht das Gebet und die Geldspende zu gemeinnützigen Zwecken.

Das Worthalten und die Vertragstreue gehören zu den ersten Pflichten, die uns Gott, der Erhabene, für das ordentliche Leben des einzelnen sowie der Gemeinschaft vorgeschrieben hat, und das Gebet und der Zakat sind nur die Mittel, die es bewirken, daß diese Eigenschaften uns zur zweiten Natur werden. Das Gebet präpariert unsere Seele zu einem solchen Verhalten, daß wir auf dieser Welt beruhigt und getrost leben können und dabei ein glückliches Dasein im Jenseits verdienen. Deshalb ist der regelmäßig Betende am meisten geeignet, die übernommenen Verpflichtungen gegen die Menschen zu erfüllen, da die getreue Gebetsverrichtung die Erkenntnis von der Herr-

schaft, Macht und Güte Gottes in sein Herz flößt. Und von dieser Einsicht rührt alles Gute her, was Menschen tun.

Die Wortbrüchigkeit und der Verrat dagegen sind Sünden, die die soziale Ordnung auf Erden untergraben und die ganze Völker und religiöse Gemeinschaften zu vernichten imstande sind. Deshalb sehen wir in der Geschichte, daß Völker und Glaubensgemeinschaften, die das gegebene Wort gebrochen hatten, von der Strafe ereilt wurden, ihre Unabhängigkeit einzubüßen und unter fremde Herrschaft zu geraten. Denn unter ihnen war das gegenseitige Vertrauen derart geschwunden, daß sie nicht mehr wie die Angehörigen eines Volkes leben konnten, da sie keine kompakte Einheit mehr bildeten. Menschen solcher Art sind ohne festen Halt, bloße bewegliche Marionetten, die eine jede Gelegenheit ausnützen, um übereinander herzufallen und sich gegenseitig Schaden zuzufügen. Deshalb ist es unumgänglich notwendig, daß jedermann die übernommenen Verpflichtungen gewissenhaft erfülle und die Treulosigkeit und den Verrat auf jede Weise meide. Im anderen Falle wird es unter den Mitgliedern einer Gemeinschaft keine gegenseitige Unterstützung und Hilfeleistung geben, vielmehr wird an ihrer Stelle Neid, Haß und gegenseitige Feindschaft überhandnehmen.

Der Erhabene schließt diesen Koranvers mit Seinem Urteil über die Gerechten und Frommen, indem er sagt: „Nur diese sind aufrichtig in ihrem Glauben, und nicht jene, die nur mit Worten behaupten zu glauben, während sie mit dem Herzen in der Tat nicht glauben“, und diese sind im wahren Sinne gottesfürchtig, da ihre Taten und ihr gutes Verhalten von ihrer Gottesfurcht deutliches Zeugnis ablegen. Die Gottesfurcht besteht darin, daß der Mensch den Unwillen Gottes nicht heraufbeschwört und daß er alles meidet, was Gott, den Erhabenen, veranlassen könnte, sich von ihm abzuwenden, alles auch, wodurch er die Strafe Gottes im Jenseits verdienen würde.

#### DIE RELIGION UND DER MENSCH DER ZUKUNFT VON HAMID MARCUS

(Fortsetzung und Schluß.)

**I**ST der profane Verbrecher der unfühlende, so ist der sakrale Verbrecher der doppelt fühlende Mensch, wir erwähnten es schon. Damit aber tritt der sakrale Verbrecher noch zu einem anderen Menschentypus in Parallele, der sonst nicht in diesen Zusammenhang gehört, nämlich zum gehemmten Menschen, der als solcher überhaupt keiner Tat, geschweige denn eines Verbrechens fähig scheint. Beide sind sie skrupulös, der sakrale Verbrecher und der gehemmte Mensch. Beide vertiefen sie sich als echt theoretische Naturen in den gesamten Komplex ihrer Schuldfrage. Und in beiden erstet gegen ein

gewaltiges Begehren ein ebenso gewaltiger Widerstand. Aber beim sakralen Verbrecher überwindet schließlich das Begehren die Widerstände, beim gehemmten Menschen überwindet der Widerstand schließlich das Begehren. Ob jemand bei dieser Sachlage schließlich als sakraler Verbrecher oder als gehemmter Mensch handelt, die Entscheidung darüber hängt oft an einem dünnen Faden. Der sakrale Verbrecher ist der Täter ohne Tatwillen, der dem Begehren unterlegene Gehemmte. Aber manchmal erscheint sich der gehemmte Mensch doch auch als jener Schwächling und Feigling, dem nur die Kraft zum sakralen Verbrecher fehlt. Und er kommt sich seinerseits als der Unterlegene vor, dessen Triebe bedauerlicherweise nicht stark genug sind, um die Hemmungen zu durchstoßen, es folge daraus, was wolle. Denn Reue empfinden sie beide: der sakrale Verbrecher und der Gehemmte. Der sakrale Verbrecher fühlt Reue über seine Tat, der Gehemmte darüber, daß er die Tat, das Erlebnis, versäumte.

Der profane Verbrecher spielt eine große Rolle in der Indianer- und in der Detektivliteratur, in allem, was literarisch aus Amerika kommt. Der sakrale Verbrecher herrscht in der höheren Literatur Europas. Vor allem ist er bei Goethe stark vertreten (Goethes treulose Liebende, sein Harfner im Wilhelm Meister, Faust). Bei Dostojewski vollends wird der sakrale Verbrecher zum Mittelpunkt der gesamten Produktion.

Ist der Verbrecher der negative, so ist der Held der positive Pol des handelnden Menschen. Es sei noch kurz angemerkt, daß ähnlich wie beim Verbrecher auch beim Helden zwei Typen zu unterscheiden sind, ein profaner und ein sakraler. Im wirklichen Leben liegen die Dinge so, daß, um Heldentaten zu tun, welche andere erglühn machen, der Held selber meist völlig kaltblütig, ruhig, indifferent bleiben muß\*). Seine Indifferenz, seine Kühle gibt dem Helden erst die Kraft für seine Taten. Deshalb wird gerade die Kälte des Helden, ja die Kälte überhaupt, von den Menschen angebetet. Nur Kälte erweckt glühende Liebe. Der kalte, innerlich unbewegte, der indifferente Held, das ist die profane Form des Helden. Die Religion dagegen verlangt von ihren Helden eine andere Haltung. Sie verlangt, daß sie selbst glühn und daß sie trotz innerer Glut nach außen aus Stahl seien. Der sakrale Held muß sein Gefühl vielleicht bis in sein Tiefstes zurückdrängen, er muß es sogar zum Opfer bringen können: aber er muß es haben.

Nun ist es ein tragisches Lebensgesetz, daß inneres Heldentum des Gefühls und äußeres Heldentum der Aktion einander nur zu oft im Wege sind. Wer fühlt, gehört seinem Gefühl, ist dumpf gebannt, er weiß nicht recht zu handeln; auch zittert ihm leicht die Hand. Und wer handelt, fühlt nicht,

\*) Ähnlich wie der Dichter nicht seine glühenden Gefühle äußern darf, sondern mit aller Ruhe äußere Situationen zu gestalten hat, welche im Leser glühende Gefühle erzeugen.

sondern ist sachlich. Die Religion anerkennt diesen tragischen Gegensatz nicht, sondern sie verlangt den aus innerer Bewegtheit äußerlich groß handelnden Menschen. Denn die innere Bewegtheit, dies war zu zeigen und ist wohl auch erwiesen worden, sie leuchtet überall da als roter Faden an den Erscheinungen des Lebens auf, wo Sakrales, wo Religiöses in die Erscheinung tritt.

### III. Das Adelige.

Hat Christus den Kampf gegen die Gleichgültigkeit geführt, fordert die Religion ganz allgemein den Zustand der Ergriffenheit vom Menschen, und ist es das große Problem des handelnden Menschen, ruhig und zielsicher zu handeln, ohne sein Herz darum doch abzudrosseln, so hat Muhammed dieses Problem in seiner Person gelöst. Muhammed ist der Fühlend-Handelnde, d. i. der Ritterliche, der Adelige unter den Propheten. Denn dies ist das Geheimnis des ritterlichen Wesens: zu handeln und zu kämpfen, ohne sich doch von dem Apparat, den man dabei spielen lassen muß, selbst zum Apparat herabwürdigenden, ohne sich doch das Herz rauben zu lassen. Ritterlichkeit bedeutet Humanität in Waffen, Humanität, die sich bei keinem Handeln oder Ringen, ja selbst im Kampfe nicht verleugnen darf.

Suchen wir von dieser Definition aus einmal das Prinzip des adeligen oder ritterlichen Wesens zu gewinnen. — Als paradigmatisch für die ritterlichen Tugenden seien Treue und Dankbarkeit namhaft gemacht. Besagte Tugenden sind keineswegs immer zweckmäßig und nutzbringend, sie sind auch nicht immer moralisch zu fordern: aber sie sind immer edel, adelig, stolz. Was bedeutet Treue? Im täglichen Leben, wenn wir einen Dienst leisten sollen, sichern wir uns dafür einen Gegendienst, wir sichern uns diesen Gegendienst durch Vertrag. Und es wird sehr genau errechnet und abgewogen, was wir zu leisten und zu erhalten haben. Beide Verpflichtungen haben ihre strengen Grenzen. Was ist demgegenüber Treue?

Treue heißt: sich einmal zu einem Menschen als Totalität entschlossen haben, weil man seinen Wert erkannt hat: sich zu ihm entschlossen haben nicht kühl richtend, sondern enthusiastisch erlebend. Treue bedeutet weiter: dem so beschriebenen Menschen zu Dienste zu stehen nicht um einer speziellen Gegen- und Einzelleistung willen, die man davon zu erwarten hätte, sondern um seines ganzen Daseins und Soseins willen. Die Treue tut mehr, als jeder Vertrag verpflichten könnte, sie ist bereit, bis ans Äußerste zu gehen. Sie rechnet nicht, hält sich nicht zurück. Sie ist der stolze Protest gegen die furchtbare Tatsache, daß alles im Leben, selbst die Liebe, Grenzen hat, d. h. Gegenstand der Berechnung und Abwägung, mithin eines Handelns ist. Treue heißt: immer da und zur Verfügung sein, wenn der andere uns braucht, bereit, ein enthusiastisches Opfer zu bringen. „Wenn du rufst, komme ich, was auch geschieht!“ Treue ist keine Sache, die immer Tat

werden muß — wir werden sehen, warum. Aber sie muß immer gewillt sein, nicht Wort zu bleiben, sondern Tat zu werden. Und es gibt keinen höheren Gipfel im Dasein, als einmal einem Menschen gegenüber, wenn auch noch so heimlich, sich gewiß geworden sein: „Wenn dieser ruft, komme ich, was auch geschehe.“ Es sei denn, man rechne dagegen das umgekehrte Glück auf, das jeder Mensch, der in schweren Entscheidungen steht, empfindet, wenn er weiß: es gibt einen Menschen, den brauche ich nur zu rufen, so kommt er. Und zwar nicht aus matter Pflicht, sondern aus enthusiastischem Willen, mir restlos beizustehen. Dieses Gefühl, diese Gewißheit, daß ein solcher Mensch für uns lebt, genügt unzählige Male, um uns zu helfen, so daß wir darauf verzichten können, den Getreuen zu rufen.

Erfährt nun die Treue keine Gegendienste? „Treue um Treue“, so heißt die adligste Formel, welche Menschen je gefunden haben. Sie besagt: nicht nur du kommst, wenn ich rufe, sondern auch ich komme, wenn du rufst. Aber tue ich damit, daß ich komme, einen Gegendienst, weil der andere mir dasselbe zu tun bereit ist? Keineswegs. Denn ich helfe ihm nicht, weil er mir geholfen hat oder helfen wird, helfen könnte, ich verfare nicht gebunden durch ein Verpflichtungs- und Anstandsgefühl, sondern ich setze mich ein in freier Tat, weil es mir um den anderen Menschen selbst geht. Im Verhältnis der Treue sehen wir nämlich, und das ist das Entscheidende, alles, was sonst im Leben Vertrag, Tausch, bindende Verpflichtung, abgrenzende Berechnung ist, aufgelöst und zurückgeführt auf den Urquell freier Spontaneität. Das Moment der Freiheit ist es, das das ganze Treueverhältnis durchwaltet. Frei, nämlich von Vorteilen unbestochen, entschieße ich mich zu einem Menschen, frei und ohne Gegenleistungen stehe ich ihm zur Verfügung. Ich rechne nicht nach, wieviel er fordern wird; auch das bleibt frei; ich halte nicht ängstlich Grenzen ihm gegenüber. Ich werfe mich ganz hinein mit dem Enthusiasmus, der das Erlebnis der Freiheit begleitet. Und wenn Freiheit, freie Tat der höchste Begriff ist, den ein Kant uns aufwies, so ist der Enthusiasmus wohl das höchste Gefühl der Menschenbrust: das Gefühl erlebter Freiheit nämlich. Dienst und Freiheit scheinen Widersprüche. Aber hier dämmert schon das Wesen des Adels auf: Adel ist freier, freiwilliger Dienst, Dienst in Freiheit — enthusiastischer Dienst!

Wohin würde es führen, wenn von zwei Menschen, die in einem Treueverhältnis zueinander stehen, der eine den anderen immer wieder rief, ihn aus allen seinen Kreisen und Geschäften herausrisse, kurz wenn der Rufende die Kräfte des Gerufenen bis über jede Grenze hinaus in Anspruch nähme, immer mit der Begründung, daß ja ein Treueverhältnis zwischen ihnen beiden bestünde. Dann würde der eine durch den anderen ruiniert werden unter der schönen Etikette unbegrenzt zu leistender Treue. Aber so kann es nicht geschehen. Denn der ritterlichen Tugend des opfernden Enthusiasmus

entspricht auf der anderen Seite die Rittertugend der Zurückhaltung, Ge- und Verhaltenheit, der Rücksicht, des Zartgefühls. Unedel ist es, nicht von selbst zu kommen, wenn man weiß: ein Mensch, zu dem man ein Treueverhältnis hat, ist in Not. Unedel ist es aber auch, unadelig, unritterlich, wenn man die Hilfe eines Getreuen anruft, statt sich selbst zu helfen, unedel schon die Klage über eine Schwierigkeit; der Edle verschweigt seine Nöte. Noch unedler die Anklage und das Rechten, die Auseinandersetzung, die da lautet: ich gab dir doch damals; wo bleibst du heute? Oder: du hast doch dereinst gesagt, du wärest bereit für mich; nun wohl, jetzt ist es Zeit, warum kommst du nicht! Wer so argumentiert, ist unedel, unadelig. Denn er vernichtet das Merkmal der Freiheit durch die Pression seiner Anklagen, durch das Ernötigende und Erpressende seiner Vorwürfe. Er verwandelt das, was freie Treuetat sein sollte, in ein Tauschgeschäft auf Wechselseitigkeit, sobald er an frühere Verdienste um den Genossen erinnert, die aufgewogen werden müssen; er pervertiert das frei gesprochene Wort in einen bindenden Vertrag, wenn er an frühere Verheißungen erinnert, die der Erfüllung harren. Er wägt ab, wer mehr, wer weniger tat, d. h. er rechnet und grenzt ein. Das alles ist unedel und unadelig, denn es ist wider die Freiheit. Das adelige Dasein, das alle Beziehungen in die Sphäre der Freiheit und des Enthusiasmus erhebt, ist also in Wahrheit nur möglich, wenn ein Doppelgestirn adeliger Tugenden einander begegnet. Auf der einen Seite unbegrenzte, schrankenlose Bereitschaft, für den anderen einzutreten. Auf der anderen Seite äußerste Zurückhaltung darin, von dieser Bereitschaft Gebrauch zu machen, und vor allem der strikte Grundsatz, niemals über die Grenze des frei Gewährten hinaus zu fordern. Der Edle bietet sich ganz, verschwendet und ist bereit, sich zu verschenken. Dem Treuegenossen überläßt er es hingegen, soviel Opfer nicht anzunehmen und seinerseits die rechte Grenze zu finden. Auf der anderen Seite liegt in dem festen Wissen darum, daß es einen Menschen gibt, der für uns alles tun würde, ein so großer Kraftquell, daß wir die Tat des anderen oft nicht mehr brauchen. Dieser Kraftquell also, der aus dem Wissen um eine Treue in der Welt resultiert, ist der Hauptertrag des adeligen Verhaltens, und nicht die wirkliche Leistung. Wo aber nicht beide Komparten adelige Tugend besitzen, wo nicht enthusiastische Opferbereitschaft und ritterliche Zurückhaltung ineinander und zusammen wirken, da ist es besser, das ganze Verhältnis aus der Sphäre adeliger Freiheit herauszunehmen und vertraglich rechnerisch zu regeln. Denn jede Einseitigkeit ist hier tödlich: für die andere Seite.

Das Moment der Freiheit, das in der Treue liegt, ist auch noch in der Dankbarkeit enthalten, die gleichfalls eine adelige Sache, doch nicht ganz so hoch steht wie die Treue. Selbst wenn ich nämlich einem Menschen Gutes tue in der Erwartung, daß er es mir einmal erwidern wird, so steht doch

noch nicht fest, wann, wo und womit, in welchem Umfang er mir Erwidern gewähren soll und wird. Dies alles bleibt also frei. Ja, indem ich ihm ohne vertragliche Bindung heute eine Hilfe leiste in der Erwartung, daß er sie mir irgendeinmal vergilt, bringe ich zum Ausdruck, daß ich diesen Menschen für edel genug halte, um mir auch ohne alle Verträge und obwohl kein Lohn für ihn mehr davon winkt, noch zu vergelten, was ich tat, wenn die Stunde es fordert. Der andere wird also aus freien Stücken erwidern, was ich ihm heute leiste.

Die echte Dankbarkeit ist es allerdings nicht, die nur auf Hilfsleistungen zu antworten hat, welche bereits gemacht worden sind in der Erwartung späterer Gegendienste, sondern jene Tat, auf die sich die Dankbarkeit gründet, ist im echten Falle ohne Erwartung späteren Dankes vollzogen worden. Und der Dank erfolgt nicht wegen jener Tat, sondern weil jene Tat eine Liebe für den Täter entzündet hat. So stehen, wo die Welt nur nüchternen Tatsachenzusammenhang erblickt, in Wahrheit zwei freie Liebesvorgänge unabhängig voneinander im Raum.

Dieser Sachverhalt spiegelt sich gegenständlich im Austausch von Geschenken. Hierbei liegen die Dinge so: jeder von zwei einander Beschenkenden gibt dem anderen. Aber wenn es sich wirklich um Geschenke handelt und nicht um einen verkappten Handel, dann tut er es nicht als Revanche für Empfangenes und nicht im Ausmaß dessen, was er erhielt. Sondern heute gibt der eine, weil sein Herz, überreich und übervoll, ihn treibt, dem anderen eine Freude zu machen. Und morgen treibt den anderen sein Herz aus selbst-eigenem Überfluß oder weil ein Mangel des Genossen ihn schmerzt, zu einer Gabe. Also auch hier nicht Tat und Gegentat, die einander verursachen, d. h. ernötigen, sondern zwei frei schwingende Taten in Harmonie miteinander: das sind Geschenke. Und deshalb, weil es sich beim Schenken um freie Taten handelt, sind Geschenke adelige Dinge.

Die Freiheit charakterisiert nun auch alle anderen adeligen Tatbestände. Wenn jemand als Richter zwischen zwei Parteien beider Recht und Unrecht objektiv abwägt und gerecht beurteilt, so ist das keine besonders ritterliche, keine adelige Haltung. Wenn jemand aber Partei ist und dennoch das Recht und die guten Eigenschaften des Gegners gelten läßt, so ist das adelig. Denn es ist die Tat einer Freiheit, die über sich selbst und den eigenen engen Parteistandpunkt hinausgediehen ist. Die Gerechtigkeit und Objektivität der Partei ist eine adelige Tugend und heißt Courtoisie. Wenn jemand Macht über Untergebene, Geringere, Schwache hat, die Macht, sie zu drücken, und diese seine Macht nicht gebraucht, so ist das ein freier Verzicht und ist adelig. — Es ist adelig, an einen anderen Menschen zu glauben. Denn es ist ein freier Akt des Vertrauens ohne zureichende Beweise und Unterlagen. Oder wo wäre wohl der Mensch, dessen Zuverlässigkeit sich beweisbar

garantieren ließe. Gerade daß sie sich nicht garantieren läßt, macht den Glauben an ihn zu einer adeligen Angelegenheit. — Adelig ist ein jedes Verhalten, das aus Not eine Tugend, aus einem Zwang eine freie Tat macht, indem man sich entschließt, das, was man muß, auch zu wollen und gern zu tun. Vom „gemeinen“ Mann nahm man an, daß er nur widerwillig Heeresdienst tat. Gesollt, ein „Sol(l)“—dat. Der Offizier aber tat, wenigstens der Offiziersideologie nach, aus Liebe, also mit Freiheit, was er ohnehin tun mußte: seine Pflicht. Jedes Tun, jede Leistung aus Liebe ist adelig. Der Offizier ordnete sich seinem Führer in freiem Gehorsam unter. So gibt es aber auch einen adeligen Gehorsam gegen das Schicksal, gegen die Naturgesetze, die unweigerlichen: indem man sie innerlich, d. h. aus freien Stücken anerkennt. Es ist Nietzsches amor fati, der den Zwang des Schicksals in freien Gehorsam gegen das Schicksal verwandelt und dadurch adelt. — — —

Der Vertrag ist ein Stück relativer Moral. Man gibt: aber begrenzt: nämlich nur im Verhältnis zu dem, was man verpflichtet ist, ohne Freiheit. Der Vertrag hat nichts Überschwengliches, Enthusiastisches. Die adelige Treue repräsentiert ein Stück absoluter Moral. Sie stellt sich zur Verfügung in unbegrenztem Umfang. Nun führen in dieser relativen und begrenzten Welt alle absoluten Forderungen zum Bankerott. Und doch lohnt im tiefsten nur das, was einer absoluten Forderung entspricht. Die adelige Tugend und ihr wichtigster Fall, die Treue, bedeutet die Möglichkeit, der absoluten Forderung zu entsprechen, d. h. sich ganz und einschränkungslos zur Verfügung zu stellen! Und doch wird kein Bankerott daraus resultieren: weil die adelige Treue nämlich zwischen zwei Adeligen läuft, von denen zwar jeder grenzenlos zur Verfügung steht, aber sein Angebot wird nicht grenzenlos angenommen. Das adelige Prinzip bedeutet demnach nichts Geringeres als die Erlösung der absoluten Forderung vom Fluch ihrer Unrealisierbarkeit: und zwar durch das Faktum der Zweisheit, der Gemeinsamkeit.

Blicken wir von diesen allgemeinen Feststellungen auf Muhammad, so sehen wir ihn in einem einzigartig schönen Treueverhältnis zu seinen Genossen Abu Bekr, Omar u. a. m., d. h. nicht nur waren jene verpflichtet, ihm die Treue zu halten, sondern in noch viel höherem Grade hielt der Prophet ihnen die Treue. Er war der erste beim Angriff, er stellte sich schützend vor sie, und er verließ als letzter jeden gefährdeten Platz. Muhammed war immer mit seiner Hilfe zur Stelle, wenn er einen Moslem in Not sah; er selbst aber forderte für sich keinen Schutz. Der Glaube an seine Sendung gab ihm höchste Freiheit. Gegen fremde Anschauungen war er tolerant, wie sein Verhalten gegen die christlichen Gesandten bewies; wo er selbst Partei war, da

betrachtete er die Sache gleichwohl von einer höheren, überparteilichen Warte aus, das zeigte seine Auseinandersetzung mit dem jüdischen Gläubiger. Gegen besiegte Feinde war er großmütig. Mit alledem lehrt uns der Prophet, wie man in der Arena des Lebens trotz heißesten Kampfes doch ein fühlender Mensch bleiben kann: das heißt ritterlich, adelig.

#### GANDHI ÜBER DEN ISLAM

Die Geschichte des Islam hat, wenn sie auch zeitweilige Abirrungen von der moralischen Höhe verrät, so manche glorreiche Seite. In seinen ruhmreichen Tagen war der Islam nicht intolerant. Er rief die Bewunderung aller Nationen hervor. Als der Westen in Finsternis versunken war, stieg ein heller Stern am Ostfirmament auf und gab einer stöhnenden Welt Licht und Trost. Der Islam ist keine falsche Religion. Mögen die Hindu ihn mit Ehrfurcht studieren, und sie werden ihn, wie ich es tue, lieben.

Mahatma Gandhi.

Irgend jemand hat gesagt, daß die Europäer in Südamerika das Heraufkommen des Islam fürchten, des Islam, der Spanien zivilisierte, des Islam, der das Licht seiner Fackel nach Marokko trug und der der Welt das Evangelium der Brüderlichkeit predigte. Die Europäer fürchteten das Kommen des Islam, denn sie fürchteten die Möglichkeit, daß die Eingeborenen, wenn sie den Islam annähmen, Gleichberechtigung mit den Weißen beanspruchen könnten. Ich habe nicht gesehen, daß ein Zulu, der das Christentum annimmt, dadurch sofort mit den Christen gleichberechtigt geworden wäre. Aber in dem Augenblick, wo er den Islam annimmt, da trinkt der nämliche Zulu aus demselben Becher und ißt von demselben Teller wie ein Moslem. Und das eben fürchten sie.

Mahatma Gandhi.

Verleger: AKAD. VERLAGSGESELLSCHAFT, m. b. H., Leipzig  
 DAVID NUTT, London — G. E. STECHERT & CO., New York  
 FÉLIX ALCAN, Paris — NICOLA ZANICHELLI, Bologna — RUIZ HERMANOS,  
 Madrid — LIVRARIA MACHADO, Porto — THE MARUZEN COMPANY, Tokyo

# „SCIENTIA“

Internationale Zeitschrift für Wissenschaftliche Synthese  
 Erscheint monatlich (jedes Heft 100 bis 120 Seiten)  
 Schriftleiter: F. Bottazzi — G. Bruni — F. Enriques

Ist die einzige Zeitschrift mit einem wahrhaft internationalen Mitarbeiterstab.

Ist die einzige Zeitschrift, die in der ganzen Welt verbreitet ist.

Ist die einzige Zeitschrift der Synthese und der Zusammenfassung der Kenntnisse, welche die Hauptfragen sämtlicher Wissenschaften: der Geschichte der Wissenschaften, Mathematik, Astronomie, Geologie, Physik, Chemie, Biologie, Psychologie und Soziologie behandelt.

Ist die einzige Zeitschrift, die mittels Nachfragen unter den berühmtesten Gelehrten und Schriftstellern sämtlicher Länder (Über die philosophischen Grundsätze der verschiedenen Wissenschaften; Über die grundlegendsten astronomischen und physischen Fragen; Über den Beitrag, den die verschiedenen Länder der Entwicklung der verschiedenen Hauptteile der Wissenschaft gegeben haben; Über die bedeutendsten biologischen Fragen; Über die großen internationalen ökonomischen und sozialen Fragen) alle großen Probleme, die das lehrbegierige und geistige Milieu der ganzen Welt aufwühlt, studiert, und die zur selben Zeit den ersten Versuch der internationalen Organisation der philosophischen und wissenschaftlichen Bewegung macht.

Ist die einzige Zeitschrift, die sich rühmen kann, unter ihren Mitarbeitern die berühmtesten Gelehrten in der ganzen Welt zu besitzen.

Die Artikel werden in der Sprache ihrer Verfasser veröffentlicht, und in jedem Heft befindet sich ein Supplement, das die französische Übersetzung von allen nichtfranzösischen Artikeln enthält. Die Zeitschrift ist also auch denjenigen, die nur die französische Sprache kennen, vollständig zugänglich. (Verlangen Sie vom Generalsekretär der „Scientia“ in Mailand ein Probeheft unentgeltlich, unter Einwendung von 50 Pf. in Briefmarken zur Deckung der Versandspesen.)

Abonnementpreis für Deutschland RM. 35.—. Die Büros der „SCIENTIA“: Via De Togni 12 Mailand (116)  
 Generalsekretär: Paolo Bonetti

Generalvertr. für Deutschland: Buchhandlung GUSTAV FOCK G. m. b. H., LEIPZIG

## ISLAMIC CULTURE

A First-Class Quarterly Review

Edited by Marmaduke Pickthall

It contains authoritative articles of high interest by men who have won world-wide recognition as being among the foremost authorities on Islam, its History, Ethics, Literature, Arts and Social Developments.

A Review of Permanent Value Excellently produced

Annual Subscription . . . one Guinea

Specimen copy . . . 5 Sh

(Including all Supplements and Regd. Postage).

Beautiful coloured reproduction will be given free to Annual Subscribers only.

Apply to

The Manager, ISLAMIC CULTURE,

Civil Service House, Hyderabad, Deccan.